

# TagesWoche

N° 12

Freitag, 23.03.2018

CHF 5.-

**Baselworld**

Das glänzende Schweizer Gold  
kommt vom dreckigsten Ort der Welt.

## DER PREIS DES GOLDES



© kathrin schulthess fotografie

Thema: Woche 1  
Stadtländschaften

[www.tageswoche.ch/meinebaukultur](http://www.tageswoche.ch/meinebaukultur)

Fotowettbewerb  
#MeineBaukultur

PATRIMONIE2018  
KULTURERBE2018  
PATRIMONIO2018  
PATRIMONIO2018  
REGARDE SCHULHESSEN GARDONAL



## TagesWoche

In Zukunft können Sie  
Ihre BaZeli bei uns einzahlen.

**Abonnieren Sie jetzt.**

---

Informieren Sie sich auf [www.tageswoche.ch/abo](http://www.tageswoche.ch/abo)

**Feminismus / S.24**

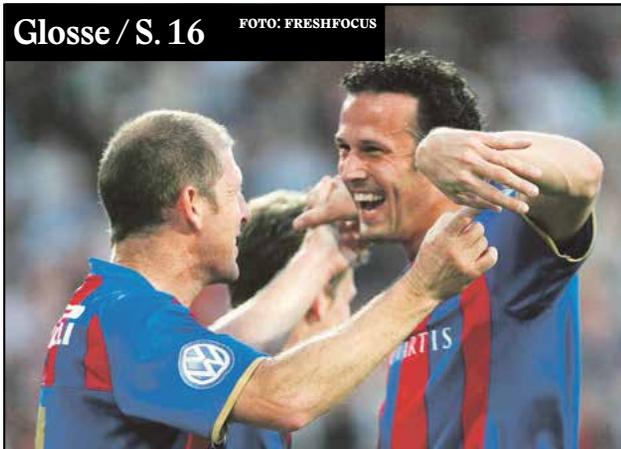
FOTO: REUTERS



**Der Feminismus ist stark im Netz und auf der Strasse, doch im Parlament läuft er auf. Warum hat es die Gleichstellung im Bundeshaus so schwer?**

**Glosse / S. 16**

FOTO: FRESHFOCUS



**Chippy und Strelli, Almi und Salvi – wenn Männerfreundschaften zerbrechen.**

**St. Johann / S. 28**

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



**Spielplatz Tankstelle: ein Besuch bei der Schachszene am Kannenfeldplatz.**

Tom Wiederkehr  
Wochenschau  
Bildstoff  
Bestattungen  
Kinoprogramm  
Wochenendlich  
Kreuzworträtsel  
Impressum

S. 4  
S.18  
S.20  
S.26  
S.32  
S.33  
S.34  
S.34

**Deutschland / S.22**

**Eine der Stärken von Grossen Koalitionen: Die Kosten für wenig populäre, aber nötige Massnahmen werden verteilt. Georg Kreis über die neue Regierung unter Merkel.**



Dorothee Adrian  
Produzentin

## Der Fluch des Goldsegens

**I**ch trage keinen Ehering. Wir waren damals noch im Studium, hatten wenig Geld, feierten eine günstige, aber trotzdem superschöne Sause – ohne Gold am Finger. Als das studentische Leben vorbei und der Geldbeutel etwas voller war, wusste ich schon zu viel. Über die Schattenseiten des Goldes und das Leid, das sein Abbau verursacht. Damit wollte ich nichts zu tun haben. Also beschlossen wir, weiterhin unberingt in die Zukunft zu schauen.

So ähnlich erzählte ich es einer Freundin. Blöderweise am Tag nach ihrer Hochzeit. Die frischgebackene Braut hatte einen schönen, glänzenden Goldring am Finger. Sie schaute mich mit grossen Augen an: «Darüber habe ich noch nie nachgedacht!» Ich biss mir auf die Zunge und hätte meine Worte am liebsten zurückgenommen. Ich wollte ihr doch ihre Freude nicht verderben! Und überhaupt, was spiele ich mich hier als Moralapostel auf? Ich kaufe doch auch manchmal Klamotten beim Bekleidungsriesen und weiss, dass die nicht nachhaltig produziert sind. Und was ist mit dieser einen Kette, ist da nicht auch Gold drin? Es ist kompliziert.

Ja, es ist kompliziert. Darum haben wir uns entschieden, anlässlich des vielen Bling-Bling auf der Baselworld genauer hinzusehen. Die Schweiz ist nämlich der grösste Gold-Importeur weltweit. 70 Prozent allen Goldes werden hier raffiniert. Woher kommt es? Unsere Recherche zeigt Abgründe auf. Es ist erschreckend, was Gier anrichtet. Wir gehen mit der Journalistin Hildegard Willer in den Vorhof der Hölle, wo Dreck und Gewalt regieren. Der Gold-Boom hat Teile Perus zerstört und menschenunwürdige Orte geschaffen.

Hoffnung machen kleine als fair zertifizierte Minen. Auch sie verschandeln ganze Landschaften, aber wenigstens vergiften sie sie nicht und zahlen ihren Arbeitern ordentliche Löhne. Doch das Gold, das aus Peru in die Schweiz kommt, ist zu 99 Prozent nicht aus diesen Vorzeige-Minen. Nichtregierungsorganisationen wie die Gesellschaft für bedrohte Völker oder Human Rights Watch wollen den Druck auf die Branche erhöhen, damit sie sich den Schattenseiten ihrer Rohstoffe stellt. Das ist unangenehm, aber dringend nötig. ×

## Tom Wiederkehr

von Ronja Beck

**Er war Informatiker, CEO und Werber. Nun will Tom Wiederkehr den «Predigerhof» zu neuem Leben erwecken.**

**G**opferdammi!», tönt es aus den offenen Fenstern eines Häuschens am Spazierweg auf dem Bruderholz. Ein grossgewachsener Mann in Turnschuhen und Lederjacke steht im Hof und grinst: «Tja, Handwerker – hier wird halt gearbeitet!» Das Häuschen ist der «Predigerhof», der Mann Tom Wiederkehr, und die fluchenden Handwerker, die braucht es dringend: Vor fast drei Jahren schloss das Restaurant Predigerhof. Die Räumlichkeiten wurden in der Folge sich selbst und der Zeit überlassen, die sichtlich an ihnen nagte.

Doch ab Ende Mai wird das Restaurant Predigerhof wiederbelebt, und zwar von Christine Krieg und Janis Wicki – sie langjährige Servicechefin im Restaurant Viertel-Kreis, er langjähriger Koch am selben Ort – und Tom Wiederkehr.

Wir setzen uns an den einzigen Tisch auf der Baustelle, die der «Predigerhof» derzeit noch ist. Wiederkehr wischt Brotkrumen weg, stellt für den Fotografen das Maggi-Fläschchen aus dem Bild. Die Handwerker assen hier eben noch zu Mittag. «Maggi wird man bei uns nicht finden», sagt Wiederkehr und grinst.

Wiederkehr war nicht immer Gastronom. Er begann als Wirtschaftsinformatiker. Er arbeitete in der Software-Entwicklung, ging dann in die Projektleitung, weil «stures Programmieren irgendwann nicht mehr so lustig war». Nach zehn Jahren wechselte er zu einer «freakigen IT-Firma», leitete die damals neue Abteilung Outsourcing, die Helpdesks aufbaute und Spezialisten an Kunden wie Sandoz oder Ciba verlieh. «Uns wurden die Techniker aus der Hand gerissen», erzählt er. Zu Beginn bestand sein Team aus zehn Personen. «Nach sechs, sieben Jahren waren es 300.» Die Unternehmensleitung hatte die Idee, eine Software zu entwickeln. Das war billiger, als laufend neues Personal einzustellen. Wiederkehr war ein erfahrener Programmierer mit Leitungsfunktion. «Da wurde ich zum CEO.»

Das war um die Jahrtausendwende. Investoren schütteten Milliarden in Tech-Unternehmen – ohne, dass diese ein brauchbares Produkt marktreif hatten. «Unsere Software war zu drei Vierteln fertiggestellt, als die Dotcom-Blase platzte», erinnert sich Wiederkehr. Unternehmen implodierten, die Börse wankte. «Nach 20



«Ein grosser Esstisch war mir immer wichtig.» Tom Wiederkehr vor dem «Predigerhof».

FOTO: DIRK WETZEL

Jahren Informatik hatte ich sowieso das Gefühl: Jetzt ist auch mal gut.»

Also ging er zur Swisscom und war drei Jahre lang Marketingleiter. «Ich hatte nach dem Wirtschaftsinformatiker noch einen Master in Marketing gemacht.» Praktisch zur gleichen Zeit wurde er Partner der Basler Werbeagentur WOMM, wo er heute Vollzeit arbeitet. Tom Wiederkehr braucht vieles und das am liebsten gleichzeitig. Mit einer beständigen Konstante: dem Essen. «Ein grosser Esstisch war mir immer wichtig. Ich liebe es, nach der Arbeit zu kochen, Fleisch stundenlang zu schmoren, um es dann meinen Freunden zu servieren und mit ihnen darüber zu plaudern.»

Kochen und Bewirten boten Wiederkehr schon immer Ausgleich, Erholung, vielleicht auch Erdung. 2010 startete er sei-

nen Food-Blog «Piatto Forte». Die Beiträge erschienen jahrelang im «Surprise». 2016 ging im Gundeli das «Tellplatz 3» auf. Mit dabei: Tom Wiederkehr. Hier konnte er seine Passion mit zahlenden Gästen teilen.

## «Maggi wird man bei uns im «Predigerhof» nicht finden.»

Nachdem man im «Tellplatz 3» auseinanderging, sitzt Wiederkehr nun also in einer grossen Baustelle. Er wirkt selbstsicher. «Wir sind ja auch ein gutes Team. Christine Krieg ist eine leidenschaftliche Gastgeberin, und Janis Wicki ein junger, kreativer Koch.» Er selber wird an zwei,

drei Abenden pro Woche als Gastgeber präsent sein und sich um Konzept und Lieferanten kümmern.

Im «Predigerhof» soll es saisonale Produkte aus der Region geben. «Das, was der Bauer gerade im Angebot hat», so Wiederkehr. Nose to tail und root to leaf soll es sein, das ganze Tier und die komplette Pflanze auf dem Teller landen.

Wiederkehr schaut auf seine Armbanduhr. Er hat noch einen Termin. Wir schreiten durch den Hof, ein älteres Paar schaut durch die beschlagenen Fenster. «Ab dem 26. Mai ist wieder offen!», sagt Wiederkehr. «Ah ja? Ach, schön! Das vorher war ja nicht so das Wahre, nicht?» Wiederkehr lächelt: «Kommen Sie unbedingt vorbei!» ×

<http://prediger-hof.ch>

Baselworld

Auf seinem Weg aus Peru an die Uhren- und Schmuckmesse bringt das Edelmetall Elend und Zerstörung. Eine Reportage aus der Hauptstadt der Händler und Schmuggler.

# DAS GOLD AUS DER VORHÖLLE





Abgebaut und ausgeplündert: Goldmine  
in Peru.

FOTO: SIMON LENSSENS

von Hildegard Willer

**J**uliaca gilt als die Schmuggel-Hauptstadt Perus und, seit vor 18 Jahren der Gold-Boom ausgebrochen ist, auch als Hotspot der Goldschürfer und Goldhändler. Deshalb bin ich hier.

Ich will wissen, woher das Gold kommt, das in die Schweiz exportiert wird. Dass ich schon gleich vor dem Flughafen Antworten finde, hätte ich allerdings nicht gedacht. «Ich fahre an den Wochenenden oft zu den Minen der Rinconada hoch und kaufe dort etwas Gold, das ich hier weiterverkaufe», sagt mein Taxifahrer Fredy Humpiri unverblümt. «Früher bin ich auch selbst in die Mine gegangen.»

Dort würden sogar Menschen geopfert, um die Mine gnädig zu stimmen, damit sie ihr Gold freigibt. «Das glaube ich nicht, die Menschen würden doch vermisst», wende ich ein. «Doch, Loquitos, geistig Behinderte, die niemanden haben, oder auch Babys. Hab ich mit eigenen Augen gesehen.» Das Gefährlichste seien aber die Überfälle. Ihm sei sein Gold auch schon geraubt worden auf dem Weg von La Rinconada nach Juliaca.

Peru ist der sechstgrösste Goldproduzent der Welt. Entsprechend wichtig ist der Goldbergbau für die Wirtschaft des Landes. Die Goldminen werden hier in gross, mittel, klein und artisanal eingeteilt. Die grossen und mittleren Minen sind meist in den Händen ausländischer Unternehmen und werden industriell im Tagebau betrieben.

## Frauen dürfen nicht in den Berg, denn der Aberglaube besagt, das bringe Unglück.

Die ausländischen Investoren werden vom Staat bevorzugt. Die kleineren Minen dagegen sind in der Hand einst armer Bauern, die aufgelassene Minen oder Grundstücke besetzt haben und zuerst mit Schaufel und Hacke, seit den hohen Goldpreisen auch mit grossen Maschinen nach Gold schürfen oder buddeln.

Den kleinen Goldbergbau gibt es sowohl im Tagebau – so wie im nahen Ananea oder in der Amazonas-Region Madre

de Dios – oder unter Tage. Im Gegensatz zum grossen Goldbergbau haben die kleinen Bergleute oft keine Genehmigungen, arbeiten im rechtsfreien Raum und zahlen keine Steuern. Die Umwelt verschmutzen und verschandeln alle, grosse wie kleine. Da rund 150 000 Peruaner direkt und 650 000 indirekt vom Kleinbergbau leben und dieser mindestens 20 Prozent der nationalen Goldproduktion ausmacht, möchte der peruanische Staat die kleinen Bergleute in einem sogenannten Formalisierungsprozess zu legalen Minenbetreibern machen.

### Für den Chef, für sich, fürs Bordell

In La Rinconada in der Region Puno müssen die Männer in den Berg kriechen, um das Gold herauszuholen. Fünf Stunden dauert die Autofahrt von Juliaca zum Minencamp auf 5200 Metern. Schon bevor man die ersten Häuser erreicht, riecht man, dass hier viel zu viele Menschen mit zu wenigen WCs, Bädern, Abflussrohren und Mülldeponien leben. Kilometerlange Müllhalden kündigen die Siedlung an. Manche Schätzungen gehen von 45 000 Menschen aus, in Puno sagt man, es seien sogar 60 000. Davon 20 000 Männer, die

**Vorhof zur Hölle: La Rinconada ist ein Ort voller Dreck, Gewalt und Prostitution.**

FOTO: SIMON LENSSENS



in Stollen kriechen, Felsen sprengen und hoffen, auf eine Goldader zu stossen.

Frauen dürfen nicht in den Berg, denn der Aberglaube besagt, das bringe Unglück. Dafür sind viele Frauen in Rinconada als Goldkäuferinnen und Händlerinnen präsent. Oder als Prostituierte, meistens unfreiwillig. Es sind Mädchen, die von ihren Eltern in der Umgebung oder im benachbarten Bolivien verzweifelt gesucht werden.

La Rinconada wirkt wie ein Vorhof der Hölle. Männer kriechen auf einem von Müll gepflasterten Weg in einen der engen Schächte, auf dem Rückweg kommen sie an Marktständen, Bars und Bordellen vorbei, die sie einladen, das geschürfte Gold gleich wieder auszugeben. Die Männer arbeiten im sogenannten Cachorro-System: Anstatt eines festen Lohns dürfen sie nach 25 Tagen Arbeit für den Minenbesitzer einen oder zwei Tage für ihren eigenen Gewinn schürfen. Die Aussicht auf die grosse Goldader motiviert mehr als jeder feste Lohn mit Sozialversicherung.

Quecksilberdampf lässt sich auf Dächern und Landflächen nieder, die nahe Lagune Lunar de Oro ist längst eine Quecksilberleiche. Die Bauern unten am

Ramis-Fluss klagen, dass ihre Tiere durch das verschmutzte Wasser sterben. Auch die Fische im nahen Titicaca-See weisen viele Schwermetalle auf. Wahrscheinlich wegen der Goldschürferei in Rinconada und Ananea.

## In der Rinconada herrschen Mord und Vergewaltigung. Von hier kommt das Gold für Schweizer Raffinerien wie Metalor.

Staatliche Stellen gibt es in La Rinconada so gut wie nicht. Welcher Polizist, Lehrer oder Arzt möchte schon hier leben? Wenn sich doch einer hochtraut, dann dauert es nicht lange, und er geht selber in die Mine und verdient damit ein Vielfaches seines kleinen Lehrer- oder Polizistengehaltes.

Aus der Rinconada, beherrscht von Menschenhandel, Mord, Vergewaltigun-

gen und Umweltvergiftung, von hier kommt ein guter Teil des Goldes, das Peru in die Schweiz exportiert. Dort wird es in einer der vier grossen Raffinerien zu Feingold weiterverarbeitet.

Zurück in Juliaca, Calle Mariano Nuñez 614. In einem fünfstöckigen Haus mit verspiegelten Scheiben und Metallgittern residiert der zweitwichtigste Goldlieferant in die Schweiz. Die Firma Minerales del Sur kauft Gold auf von den kleinen Goldschürfern in Puno. Seit 2014 tut sie dies sogar im Namen des peruanischen Staates und ist damit zu einem grossen Player im peruanischen Goldgeschäft geworden. Laut einem neuen Bericht der Gesellschaft für bedrohte Völker ist ihr einziger Kunde die Goldraffinerie Metalor mit Sitz in Neuchâtel. 2016 lieferte sie über 15 Tonnen Gold in die Schweiz.

### Gold vom Geldwäscher

Im selben Jahr rief die peruanische Regierung den Umweltnotstand aus: Der illegale Goldabbau im Amazonasgebiet Madre de Dios hat die Region schwer geschädigt und vergiftet. Auch Metalor hatte illegal geschürftes Gold aus Madre de Dios aufgekauft. Seitdem behauptet Metalor, ►

Die Ausbeute der Ausbeutung von Mensch und Umwelt.

FOTO: GETTY IMAGES



Was tut die Schmuckbranche gegen die Verheerungen der Goldsuche? Viel zu wenig, sagen Menschenrechtler.

# Die Firmen wollen nicht wissen, wo ihr Gold herkommt

von Dorothee Adrian

**M**it der Kampagne #Behindthebling ruft Human Rights Watch (HRW) anlässlich der Baselworld Juweliere zu mehr Transparenz auf. Für ihre aktuelle Studie «The Hidden Cost of Jewelry» untersuchte die Organisation 13 grosse Schmuck- und Uhrenfirmen. Ihr Umsatz beträgt insgesamt jährlich 30 Milliarden US-Dollar, darunter Bulgari, Chopard, Harry Winston und Rolex. Es sind alles Unternehmen, die auf der Baselworld ausstellen.

Juliane Kippenberg von HRW sagt: «Wir fanden heraus, dass die meisten Firmen nicht wissen, woher ihr Gold und ihre Diamanten kommen, und dass sie menschenrechtliche Risiken nicht ausreichend prüfen.» Die meisten, darunter Bulgari, Chopard und Harry Winston, veröffentlichten nur wenige Informationen über ihre Lieferketten und die damit verbundene Unternehmensverantwortung. Einige Unternehmen, wie zum Beispiel Rolex, geben überhaupt keine Auskunft.

## Ein unpräziser Standard

«Viele wiesen auf den Responsible Jewellery Council (RJC) hin und wollten damit belegen, dass sie verantwortlich handeln», erzählt Kippenberg. Der RJC ist ein industrienaher Verband mit mehr als 1000 Mitgliedern, der diese für die Umsetzung seines «Code of Practices»-Standards zertifiziert.

Doch dieser Standard ist allgemein gehalten, wenig präzise und er verlangt von den Firmen nicht, ihre Lieferkette zu kennen. Kommentar Kippenberg: «Die Einhaltung wird unzureichend überprüft, der Prozess der Zertifizierung ist undurchsichtig. Der Standard fällt selbst hinter die von der OECD entwickelten Richtlinien zu Lieferketten für Mineralien zurück.»

Erfreulich findet Kippenberg hingegen, dass eine wachsende Zahl von Schmuckherstellern, insbesondere kleine Juweliers, sich bemühe, Gold aus kleinen Minen zu beziehen, in denen die Menschenrechte gewahrt werden. Ein Beispiel hierfür ist das Siegel «Fairmined», das Minen zur Einhaltung klar festgelegter arbeitsrechtlicher Standards verpflichtet und diese regelmässig prüft.

## Initiative für besseres Gold

Auch der Schweizer Schmuck- und Uhrenhersteller Chopard beziehe einen kleinen Teil seines Goldes aus diesen Minen. «Es ist aber enttäuschend, dass Chopard über die Lieferkette für den weitaus grösseren Teil seines Goldes gar keine Auskunft gibt», sagt Juliane Kippenberg. Die Minen seien weit weg, die Verantwortung müsse dennoch hier übernommen werden, findet sie. «Juweliere und Uhrenhersteller sollten ihre Wertschöpfungskette kennen und Zulieferer darauf verpflichten, ihnen schriftliche Informationen über alle Schritte bis zurück zur Mine zu geben.»

Die Vereinigung Schweizer Gold- und Schmuckhändler und das Schweizer Staatssekretariat für Wirtschaft Seco lancierten 2013 die Better Gold Initiative (BGI). Diese will transparente und verantwortliche Lieferketten für Gold aus kleinem und mittelgrossem Goldbergbau einführen. Die BGI hat in Peru die Zertifizierung von sechs Kleinminen begleitet. Sie arbeitet mit Zertifizierern wie Fairtrade und Fairmined zusammen. Doch faires Gold ist noch ein absolutes Nischenprodukt und macht weniger als ein Prozent des aus Peru exportierten Goldes aus.

Immerhin erhöht sich der Druck auf international tätige Firmen. Auch die «Konzernverantwortungsinitiative» drängt darauf, dass eine Sorgfaltspflicht für Unternehmen rechtlich bindend wird. ×

► kein Gold mehr aus Madre de Dios zu kaufen. Doch der peruanische Journalist Oscar Castilla hat im Auftrag der Gesellschaft für bedrohte Völker herausgefunden, dass gegen die Besitzer von Minerales del Sur in der Vergangenheit mehrfach wegen Geldwäsche und illegaler Goldausfuhr ermittelt wurde, dass einer sogar seinen Namen wechselte und selbst in Madre de Dios schürfen lässt.

Da Metalor der einzige Kunde ist, spricht sehr vieles dafür, dass die Firma weiterhin Gold aus dem Amazonas aufkauft und in der Schweiz weiterverarbeitet.

## Zwei Staatsanwälte für 200 Fälle

Ich möchte vom Besitzer von Minerales del Sur erfahren, wie er sich so sicher sein kann, dass das Gold, das sie aufkaufen, legal und ohne Umweltzerstörung abgebaut wurde. Das nämlich behauptet Metalor auf seiner Website: Minerales del Sur verlange vom Goldverkäufer Name, Steuernummer, Daten der Konzession und die Einschreibung ins Register der zu formalisierenden Kleinschürfer.

Die kleine Tür im Metalltor öffnet sich einen Spalt, ein Wachmann nimmt meinen Presseausweis entgegen und sagt, er würde meine Bitte nach einem Interview weitergeben. Nach drei vergeblichen Versuchen, mehreren Telefonaten und halbstündigem Warten bekomme ich endlich die Antwort – ich solle mich ans Bergbauministerium wenden.

## «Die Registrierung ist eine Einladung an die illegalen Goldschürfer, legal weiterzuarbeiten.»

Staatsanwalt Federico Chavarrí

«Niemand hier in Puno kann die legale Herkunft von Gold garantieren, es sei denn, es kommt aus einer zertifizierten Mine», sagt der junge Staatsanwalt Federico Chavarrí. Mit einem Kollegen und fünf Polizisten ist er für alle Umweltdelikte in der Region Puno zuständig. 200 Fälle illegalen Goldbergbaus hat er momentan auf dem Schreibtisch.

Als illegal gilt das Goldschürfen dann, wenn es zum Beispiel in einem Naturschutz- oder Wasserschutzgebiet betrieben wird, oder wenn sich der Schürfer nicht im staatlichen Formalisierungsregister einschreibt.

## Tausende arbeiten illegal

Allerdings, und da ist der Haken: Wer sich ins Register einschreibt, darf weiterarbeiten wie bisher. Er verpflichtet sich nur, bis 2020 alle staatlichen Vorgaben geregelt zu haben. «Das ist eine Einladung an die illegalen Goldschürfer, legal weiterzuarbeiten, das nennt man dann informell», schimpft Staatsanwalt Chavarrí. Informelle Goldschürfer dürfen ihr Gold legal ver-

kaufen – auch an Minerales del Sur. Die regionale Bergbaubehörde mit ihren 15 Angestellten hat viel zu wenig Kapazitäten, um zu kontrollieren, ob die angegebenen Konzessionen wirklich stimmen und ob das Quecksilber wirklich sachgemäß verwendet wurde.

5530 Bergleute aus Puno haben sich als «informell» ins staatliche Register eingeschrieben. 10 000 bis 15 000, darunter auch viele «Cachorreros» aus La Rinconada, so schätzt Staatsanwalt Chavarri, arbeiten gänzlich illegal.

**«Eigentlich müssen wir beim Aufkauf schon Dokumente verlangen, aber da gibt es Wege, dies zu umgehen.»**

#### Goldhändler in Juliaca

Auf der belebten Strasse Mariano Nuñez in Juliaca laufen Schulkinder nach Hause, Frauen in Pollera-Röcken verkaufen Essen, Handyverkäufer buhlen um Kundschaft. Kleinbusse stauen sich, hupen und verpesten die Luft. In dieser Strasse befindet sich nicht nur das Geschäftshaus von Minerales del Sur, sondern ein Laden neben dem anderen wirbt mit «Oro»-Schildern um den Fund der kleinen Goldschürfer aus La Rinconada und den anderen Goldschürf-Orten Punos.

Hinter den verspiegelten Scheiben winkt meist eine goldfarbene Plastikkatze. Ein Laden bietet auch die neuesten Pistolenmodelle an. «Ja, eigentlich müssen wir beim Aufkauf schon Dokumente verlangen, aber da gibt es Wege, dies zu umgehen», sagt einer der jungen Goldaufkäufer, der seinen Namen nicht sagen will.

#### Das Gold verzerrt die Preise

Ob denn der illegal-informelle Goldabbau in Puno wenigstens die Entwicklung der Region voranbringe, wenn er schon die Umwelt zerstört, frage ich Staatsanwalt Chavarri. Der schüttelt heftig den Kopf: «Die Goldwirtschaft verzerrt alle Preise. Wir, die wir nicht so viel verdienen, müssen auf einmal das Doppelte an Miete bezahlen.»

Fredy Humpiri ist da anderer Meinung. Er fährt mich zurück zum Flughafen von Juliaca, das Auto hüpfert von einem Erdloch zum anderen, die Strassen sind noch nicht geteert. Regenwasser staut sich in grossen Lachen, die Kanalisation funktioniert nicht. «Natürlich ist das Gold gut für uns, ohne den Goldbergbau hätten wir ja gar keinen Umsatz», meint mein goldschürfender Taxifahrer.

Das nächste Mal, wenn ich komme, würde er mir ein paar Gramm Gold aus La Rinconada zurücklegen. «Für einen echten Goldring.» ×



In die Minen dürfen Frauen nicht. Sie suchen im ausgebrochenen Gestein nach Gold.

FOTO: GETTY IMAGES

Francisco Ccama hat jahrelang von der Zerstörung seiner Heimat profitiert. Heute ist seine Mine ein Modellbetrieb.

# Faires Gold: Geschüttelt statt geätzt

von Hildegard Willer

**S**chon als Kind schürfte Francisco Ccama nach Gold. In seinem Dorf Ananea im Süden Perus, häufte er mit Schaufel und Hacke poröses Gestein auf. In der Waschpfanne wusch er die kleinen Goldsplitter aus dem feinen schwarzen Sand. Der Erlös war ein Zustupf für seine Eltern, die mit ein paar Alpakas und Schafen ihre vielen Kinder durchbrachten.

40 Jahre später will Francisco Ccama wieder zurück zur ökologischen, mechanischen Goldförderung seiner Kindheit. Seine Mine Oro Puno S.A. wurde im Januar von der Alliance of Responsible Mining mit dem «ökologisch und fairmined» Siegel zertifiziert. Damit werden kleine Goldminen ausgezeichnet, die sozial und ökologisch verantwortlich gefördertes Gold produzieren.

## Alpakaweiden wichen Kiesgruben

Als fair gilt eine Mine, die Arbeiter unter guten Bedingungen anstellt und für ihre Sicherheit garantiert. Sie verdienen mit 1200 Soles deutlich mehr als den gesetzlichen Mindestlohn von 850 Soles, sind kranken- und rentenversichert. Das ökologische Zertifikat erfordert den Verzicht auf das giftige Quecksilber und andere Chemikalien. Der Kunde weiss genau, aus welcher Mine sein Gold kommt. Das ist sonst bei Gold aus Kleinbergbau unmöglich.

Ccamas Mine liegt auf 4600 Metern Höhe. Die nahen Schneegipfel sind wolkenverhangen, die Schlammfeste ist aufgeweicht und löchrig. Es ist Regenzeit in den Anden. Francisco Ccama, heute 52 Jahre alt, trägt verblichene Jeans und einen dicken Anorak. Sein pausbäckiges

Gesicht wird von Mütze und Schal umrahmt. Es ist bitter kalt, die Luft dünn.

Hier ist er aufgewachsen. Damals weideten Alpakas und Schafe auf der rauen Hochebene. Heute steht das Dorf, schon fast Stadt geworden, in einer 4000 Hektar grossen Kiesgrubenlandschaft. Eine dieser Gruben ist Ccamas Mina Oro Puno. Ein paar Holzbaracken dienen als Büro, Schlafraum für die zehn fest angestellten Arbeiter, Küche und Essraum. Die Arbeiter haben vorschriftsgemäss ihren Helm auf.

«Unsere Erdmoränen sind goldhaltig», sagt Francisco Ccama, «wir müssen also nicht in den Berg hineingehen, wie in der nahen Rinconada.» Ein grosser Bagger holt Erde und Steine aus einer Grube und



**«Mit Quecksilber geht es schneller, aber wir wollen nachhaltig Gold fördern.»**

Francisco Ccama, Minenbesitzer

füllt damit einen Kipplaster nach dem anderen. Williams Snina ist in der Mine für die Einhaltung der Umweltregeln zuständig. «Wir erkennen schon an der Farbe der Steine, ob sie goldhaltig sind», sagt er.

Die Lastwagen kippen die angehäuften Erde über eine Art Rutsche einen Abhang hinunter. Zwei Arbeiter spritzen mit dem Schlauch Wasser dazu, sodass die Erde sich auflöst in Steine und Sand. Die braune Brühe wird unten am Hang zuerst über ein grobes Gitter und danach über eine Art Vlies geführt und landet als schlammige Brühe in einem Becken. Das schlammhaltige Wasser wird dann über zwei weitere Rückhaltebecken geleitet, in denen sich die Erde absetzt.

Das klare Wasser wird wieder zur Rutsche hochgepumpt und für den nächsten Waschvorgang verwendet. «Dieser geschlossene Kreislauf ist wassersparend und verhindert, dass der ganze Schlamm in andere Wasserläufe gelangt und dort das Wasser verunreinigt», sagt Francisco Ccama. Längst nicht alle Minen in Ananea arbeiten nach diesem Grundsatz.

Beim nächsten Schritt schauen alle gebannt zu, wie drei Arbeiter den feinen schwarzen Sand herauslösen, der sich im Gitter und dem Vlies angesammelt hat. «Zehn bis zwölf Kilogramm schwarzen Sand erhalten wir, nachdem wir rund 250 Tonnen Erde durchgewaschen haben», sagt Ccama. Daraus werden schliesslich zehn bis 15 Gramm Gold gefiltert.

## Giftiges Goldfieber

Dass sich das Umgraben so grosser Flächen für ganze 15 Gramm lohnt, liegt am hohen Goldpreis. Rund 43 US-Dollar (circa 40 Franken) kostet das Gramm Gold heute. «Wenn es unter 30 Dollar fällt, dann rentiert es sich nicht mehr», meint Ccama.

Im Moment macht er sich deswegen aber keine Sorgen. Seit 2002 ist der Goldpreis stetig gestiegen, seit zehn Jahren hält er sich über 1000 Dollar pro Unze (28,35 Gramm), während der Finanzkrise 2009 stieg er sogar auf 1800 Dollar.

Der Goldrausch der 2000er-Jahre führte dazu, dass immer mehr Männer als Bergleute ihr Glück suchten. Francisco Ccama organisierte sich mit anderen Goldschürfern in Genossenschaften. Diese erhielten offizielle Schürfrechte und kauften Maschinen, mit denen sie grosse Erdmassen bewegen konnten. Dazu kamen Glücksritter, die ohne jegliche Schürfrechte nach Gold suchten.

Umweltverträglichkeit war damals weniger ein Thema, und die Kleinschürfer gruben wie wild, verschmutzten den Fluss Ramis mit ihrer Schlammbrühe und gefährdeten mit dem Einsatz von Quecksilber und Zyanid die eigene Gesundheit und diejenige der Anwohner flussabwärts. Kleinschürfer binden damit das Gold und trennen es so vom feinen Sand. Quecksilber ist sehr effizient, schnell und billig. Aber hochgiftig für alle Lebewesen.

«Ja, wir sind damit gut gefahren», gibt Ccama zu. Er habe seine Gewinne vor

allem in die Bildung seiner Kinder investiert. Selbst hat er als Hirtenkind nur ein paar Jahre Volksschule besucht.

Als Präsident des Dachverbandes der Minengenossenschaften wurde Francisco Ccama für diese Methoden zur Verantwortung gezogen. Wegen Verschandelung der Landschaft und weil er keinen Sanierungsplan vorgelegt hatte, wurde er zu einer Bewährungsstrafe verurteilt.

#### **Bald wird Quecksilber verboten**

Das war früher. Heute ist Ccama stolz darauf, ohne Quecksilber Gold zu fördern. Aus den Fehlern der Vergangenheit hat er gelernt. In einer Baracke stehen zwei elektrische Schütteltische. Sie vibrieren und führen damit das feine Wasser-Sand-Gemisch durch kleine Rillen hinunter zu einem Abfluss. In den Rillen bleiben die ersehnten Goldsplitter liegen, weil sie schwerer sind als der Sand. «Damit holen wir rund 70 Prozent des Goldgehaltes aus dem Sand heraus», sagt Ccama.

Obwohl die Schütteltische in der Anschaffung relativ günstig sind, verwenden die meisten Bergleute weiterhin Quecksilber. «Damit geht es schneller, und viele haben keine Geduld. Wir aber suchen

keine grosse Rendite, sondern wollen nachhaltig Gold fördern», sagt der Minenbesitzer. Er weiss auch, dass der Einsatz von Quecksilber in den nächsten Jahren wahrscheinlich verboten wird. «Spätestens dann müssen alle auf eine andere Technologie umstellen.»

## **«Faires» Gold macht weniger als ein Prozent des Exports von Peru in die Schweiz aus.**

Ccama hält seine Ausbeute in die Kamera, ein paar Gramm Gold. Pro Monat kommen sie auf anderthalb Kilogramm, die direkt an Fairgold-Händler nach Europa exportiert werden. Der Verkaufspreis ist dank des Fairmined-Zuschlages höher. Die Differenz muss in Gemeinschaftsprojekte für die Arbeiter oder die umliegenden Dörfer investiert werden.

Im Comedor, dem rustikalen Essraum mit einem langen Holztisch und Plastikstühlen, wartet Donha Lydia, die Köchin, mit dem Mittagessen und einem warmen

Koka-Tee, der die Auswirkungen der Höhe auf den Körper mindert. Zu essen gibt es eine Fleischsuppe mit den in den Hochanden beliebten gefriergetrockneten Kartoffeln, danach einen übervollen Teller mit Huhn, Kartoffelgratin, Mais und grünen Bohnen. Die körperliche Arbeit in der Höhe macht hungrig.

#### **Weniger als ein Prozent ist «fair»**

An der Wand des Comedor hängt eine grüne Tafel mit einem Spruch von Gandhi: «Die Welt hat genug für die Bedürfnisse aller, aber nicht für jedermanns Gier.»

Es geht den Arbeitern hier vergleichsweise gut. Flüsse und Seen werden zumindest aus dieser Mine nicht vergiftet. In ganz Peru gibt es sechs als fair zertifizierte Kleinminen. Ihr Gold macht weniger als ein Prozent des Exports von Peru in die Schweiz aus.

Aber auch vorbildliche Minen wie die Oro Puno hinterlassen gigantische Krater. «Früher war hier alles schönes Grasland», erinnert sich Ccama an das Ananea seiner Kindheit. «Wenn wir die Mine nach und nach schliessen, müssen wir die Gruben füllen und Gras sähen. Damit wieder Alpakas hier weiden können.» ×

**Wo Francisco Ccama Gold aus Sand und Gestein wäscht, sollen irgendwann wieder Alpakas weiden.**

FOTOS: YDA PONCE





Am Arapa-See hat Markus Degen eine Forellenzucht gegründet. Noch ist das Wasser nicht mit Chemikalien belastet.

## Baselworld

Markus Degen zog vor 50 Jahren in die Hochanden. Immer wieder muss der Priester Opfer des Gold-Booms beerdigen.

# Padre Marcos aus dem Baselbiet

von Dorothee Adrian

**E**s ist berauschend schön am Arapa-See auf über 3800 Metern Höhe. Glatt liegt er da, glitzert in der Sonne, 200 Quadratkilometer gross. Im Dorf Arapa lebt der Priester Markus Degen aus Oberwil. Als eines von vielen Projekten hat er hier eine Forellenzucht gegründet. Sie beschert Menschen in dieser ländlichen kargen Gegend ein Einkommen.

«Zum Glück ist der See noch sauber und nicht so verpestet wie der Titicaca-See», sagt Degen. Der vielfach grössere Nachbarsee ist völlig verseucht von all den giftigen Chemikalien, mit denen das Gold aus dem Gestein rundherum geätzt wird.

Als Seelsorger kennt der 80-Jährige die Kehrseite des Goldrausches. Seit 1968 lebt er in Peru, 1969 war er zum ersten Mal in

La Rinconada, einer der bekanntesten informellen – das heisst: nicht wirklich legalen, aber geduldeten – Minen Perus, auf 5200 Metern Höhe gelegen. Damals arbeiteten und lebten wenige Familien dort, die Mine war klein.

Die Goldmine entwickelte sich zu einem menschenunwürdigen Loch, einer stinkenden Vorhölle, geschaffen durch Gier. Geschätzte 45 000 Menschen arbeiten inzwischen hier. «Viele wissen gar nicht, wie schädlich das Quecksilber ist, mit dem sie das Gold aus dem Stein ätzen», sagt Degen, der 2017 zuletzt dort oben war. «Es macht die Menschen krank.» Nicht nur das Gift schädigt die Gesundheit. «Durch Prostitution und Mädchenhandel grassieren Syphilis und Aids in der Rinconada.»

«Das Leben in der Mine ist unmöglich», sagt Degen. «Viele versaufen ihr Geld. Und die Goldgier ist mörderisch.» Wenn be-

kannt wird, dass jemand Gold bei sich zu Hause hat, drohen Überfall und Totschlag. «Und dann werden die Menschen irgendwo verscharrt. Ich habe hier in Arapa schon viele Menschen beerdigt, die wegen des Goldes umgebracht wurden.» Fünf bis zehn Gold-Tote seien es pro Jahr. Die Ursache bleibt oft ungeklärt.

### Gott, Mutter Erde und Berggeister

Es geht sogar das Gerücht um, Bergleute würden Menschen opfern. «Ja, Menschenopfer gibt es tatsächlich», berichtet Markus Degen. «Einmal kam ein Junge in Todesangst und suchte Zuflucht. Ich werde verfolgt!», sagte er. «Sie wollen mich umbringen und dem Teufel als Opfer darbringen!» Denn es gibt hier den Aberglauben, dass der Teufel der Besitzer des Goldes sei und man ihn durch Opfer gnädig stimmen kann. Er soll das Gold freigeben.»



FOTO: CLAUDIA QUISPE-RAMPA

11 000 Menschen leben in Arapa, verteilt auf 35 Dörfer und Weiler. Diese liegen oft weit voneinander entfernt. Die Luft ist dünn. Heiss ist es nicht, doch die Sonne brennt intensiv. Deshalb tragen die Menschen grosse Hüte, die Gesichter darunter erzählen von Arbeit und einem Leben auf dem Feld. «Ich liebe das Leben und die Menschen hier», sagt der Seelsorger.

Vor 50 Jahren kam er aus dem Baselbiet nach Peru. Als junger Priester wollte er Menschen in Armut beistehen. In Belgien lernte er einen Priester aus der Region Puno kennen und war beeindruckt. «Ich mochte seine Schlichtheit und Offenheit. Als er von den Menschen und ihrer Kultur erzählte, konnte ich mir vorstellen, herzukommen. Ich habe es nie bereut, es ist einfach nur wunderbar.»

90 Prozent der Bevölkerung sind katholisch, die Kirche hat noch Bedeutung, zumindest bei den Älteren. Markus Degen bereist die Weiler, spendet Sakramente und feiert die Messe. Wie selbstverständlich glauben die Menschen zugleich an Schöpfergott, Pachamama (Mutter Erde) und die Berggeister. Der Priester aus dem Baselland hat damit kein Problem. «Sie sehen in der Pachamama eine Kundgebung dieses liebenden Gottes, der uns das Leben schenkt.»

Der Grossteil seiner Arbeit ist nicht explizit religiös. Im Laufe der Jahrzehnte hat er viele Projekte gegründet. Die Forellenzucht, eine Anlaufstelle für Menschen in Not, eine Schule für Kinder mit Behinderung, ein Heilkräuterprojekt.

Die Sozialarbeit der Pfarrei ist politisch orientiert. Stolz erzählt Degen, dass die Bevölkerung gerade deutlich mehr Mitspracherecht bei der weiteren Entwicklung ihrer Region erkämpft hat. Viele Weiler sind noch nicht an fliessendes Wasser angeschlossen und die Schotterwege

nicht motorisiert befahrbar. Das soll sich endlich ändern.

Was dem Priester Sorgen bereitet, ist die Landflucht. Die Männer zieht es in die Minen, zurück bleiben die Frauen. Viele Kinder seien vernachlässigt, weil die Mütter arbeiten müssen. Die meisten



**«Ich wünsche mir, dass die Männer aus den Minen zurück aufs Land kommen.»**

Markus Degen, Priester

bestellen das karge Land, kümmern sich um das Vieh.

«Ich bekomme viel von den Nöten dieser Frauen mit», sagt Degen. «Mein Anliegen ist es, dass die Männer zurückkommen und das Geld, das sie in der Mine verdient haben, hier auf dem Land investieren. Aber die meisten kaufen lieber ein tolles Auto oder bauen ein Haus in Julia-ca.» Dort bleiben dann oft die unverputz-

ten Bauruinen stehen. Die Bauherren hoffen auf mehr Gold für den Weiterbau und pendeln zwischen Mine und Stadt.

Dieses Jahr übergibt Markus Degen die Pfarrei an einen Nachfolger. «Ich bleibe aber Seelsorger und will unsere Projekte weiter begleiten.» Den guten Kontakt nach Oberwil hält er weiter aufrecht, zu seinen Schwestern und Verwandten und der katholischen Kirchgemeinde. Er fühle sich in der dortigen Gemeinschaft ebenso zu Hause wie in Peru, es sei «eine sehr schöne Freundschaft».

Beim jährlichen «Windreedlifest» sammeln die Oberwiler für Degens Projekte, etwa 10 000 Franken legen private Spenderinnen und Spender jeweils zusammen. Einige kamen ihn auch schon besuchen in Peru. Eine Heimkehr ins Baselbiet plant er nicht, nur Besuche. Sterben und begraben sein möchte er dereinst in seiner zweiten Heimat Peru.

**«Helft euch auch gegenseitig!»**

Viele Menschen in Arapa leben unter einfachsten Bedingungen. Über das Leid, das ihm hier begegnet, denkt er nicht lange nach. Lieber handelt er: «Wenn jemand sehr krank ist und sich keinen Arzt leisten kann, bezahlen wir das mit den Spenden aus der Schweiz. Genauso, wenn eine Familie Hunger leidet. Das ist für mich Nachfolge Jesu: Für die Armen, Ausgestossenen und Notleidenden da zu sein.»

In den kleinen Dorfgemeinschaften ermuntere er die Leute, sich nicht zu abhängig von der Kirche zu machen: «Helft euch auch gegenseitig!» Für die Zukunft wünscht Markus Degen sich, dass die Menschen ihren Reichtum teilen und nicht nur für sich selbst schauen. «Und ich hoffe, die Mine ist bald Vergangenheit. Die Goldader bleibt zum Glück nicht ewig.»

×



Vom Freund zum Feind: Scott Chipperfield (l.) kann Marco Streller nicht mehr leiden.

FOTO: FRESHFOCUS

## Glosse

Beziehungen gehen in die Brüche, Duos vereinzeln sich: Chippy und Strelli, Almi und Salvi, Blocher und Somm. Es war eine schlechte Woche für die Männerfreundschaft.

# Gute Freunde kann vieles trennen

## von Renato Beck

«Gute Freunde kann niemand trennen,  
gute Freunde sind nie allein.  
Weil sie eines im Leben können  
– füreinander da zu sein.»

Franz Beckenbauer, 1966

## Chippy und Strelli

Einen Scott Chipperfield lässt du neunmal hängen, zehnmal nicht. «Ich bin glücklich, dass du untergehst», schreibt Chippers seinem früheren Weggefährten beim FC Basel, Marco Streller. Die Uhr auf seinem Handy zeigt 0.46 Uhr, als die SMS abgeht, die Akku-Anzeige leuchtet rot. Es war spät, vermutlich zu spät, als Chipperfield zum Handy griff. Doch zwei Häkchen hinter der SMS dokumentieren: Streller hat die Nachricht gelesen.

Chipperfield hat sie auf Twitter veröffentlicht, inklusive Erklärung. Zehnmal habe er ihm geschrieben, nie habe Streller sich gemeldet. «Selber schuld», schreibt Chipperfield noch, «du ignorierst den berühmtesten Spieler in Basel.»

Streller und Chipperfield – zusammen waren sie ungemein erfolgreich. Waren sie auch einmal beste Freunde? Ganz sicher auf dem Platz. Nur Valentin Stocker und Alex Frei haben der Tormaschine Streller mehr Treffer aufgelegt als der Australier. Stocker hat der heutige FCB-Sportchef Streller unlängst zurück nach Basel geholt, Frei darf den Nachwuchs trainieren.

Und Scott Chipperfield? Der durfte einem Bürgerstand vor dem St.-Jakob-Park seinen Namen leihen.

Seine Frustration ist menschlich verständlich. Warum sollte man sich ausgerechnet beim erfolgreichsten Basler Fussballspieler überhaupt in diesen schweren Zeiten keinen Rat holen wollen? Warum lässt man ihn so schnöde aussen vor und alle anderen werden mit einem Posten versorgt? Warum ruft Streller nie zurück?

«Ich spiele hart, aber fair. Ich glaube, die Fans schätzen das», sagte Scott Chipperfield bei seinem Rücktritt. Aber das ist schon eine Weile her.

## Almi und Salvi

Almi und Salvi gehen getrennte Wege, das hat die «bz Basel» exklusiv gemeldet. Almi und Salvi. Salvi und Almi. Salmi. Schon länger kriselt es zwischen den Komikern, die alle fürchterlich fanden, weil sie fürchterlich waren, aber die immer ihr Publikum hatten. Zuletzt waren es nur noch ökonomische Überlegungen, die sie zusammenhielten. Die gemeinsam produzierte Vorfasnachtsveranstaltung Fasnachtstiechli spülte Tausende Franken in ihre Kasse. Doch Geld ist nicht alles.

Beide versuchten sich zuletzt an neuen Projekten. Salvi steht viel auf der Bühne, Almi mäandert derweil in alle Richtungen. Er hat in Michael Flumes Stummfilm mit-

gewirkt, arbeitet mit einem Ghostwriter seit einem Jahr an seiner Biografie.

Beide wollen der Vorfasnacht erhalten bleiben, beide künftig mit feinerer Klinge zu Werke gehen. Salvi erklärt in der «bz Basel», das neue Format wolle mehr «den Kopf ansprechen». Er verspricht weniger «Schenkelklopfer».

Almi reagierte mit einer Medienmitteilung seiner Kommunikationsagentur. Auch dort wird eine eigene Vorfasnachtsveranstaltung angekündigt: «Es wird sich um ein spezielles Konzept handeln, das auch die feinen, leisen Töne anschlägt.»

Fürs Derbe – Markenkern von Almi und Salvi – will im Nachhinein keiner verantwortlich gewesen sein. Aber das kennt man von Beziehungen, die in die Brüche gehen: schuld war immer der andere.

## Blocher und Somm

Die «Basler Zeitung» steht unmittelbar vor dem Verkauf. Diese Meldung der «Schweiz am Wochenende» machte letzte Woche die Runde. BaZ-Chefredaktor Markus Somm bestätigte die Story in seiner Redaktion. Erklärte, dass er jedes Jahr zehn Angestellte auf die Strasse stellen müsse, sollte die Zeitung nicht veräussert werden, so verzweifelt sei die Lage bei den Inseraten. – Der Deal, das Ende der Blocher-BaZ, war zum Greifen nah.

Doch dann kam Christoph Blocher ums Eck, verwedelte die ganze Story via «Teleblocher», dementierte eine Einigung mit Tamedia. In der Branche spreche jeder mit jedem, die Story sei eine Ente – höhnisches Gelächter.

Markus Somm, so heisst es, schlurft seither missmutig durch die alte Börse am Aeschenplatz. Liess er sich einst selbst von Tiefschlägen wie dem verpatzten Abgang zur NZZ nichts anmerken, wirkt er jetzt geknickt. Wortkarg, zurückgezogen sei Somm. Weil er nun noch das eigene Blatt abwickeln muss? Weil er keinen saten Erlös aus dem Verkauf einstreichen kann?

Oder weil ihn SVP-Gottvater Blocher dumm dastehen lässt? Wendet sich jener Mann, den er über alle Massen verehrt, über den er eine einfühlsame Biografie verfasst hat, von ihm ab?

Irgendwann erleidet jede Beziehung einen Bruch. Irgendwann wird die dickste Männerfreundschaft auf die Probe gestellt, ist man der Witze des anderen leid.

Aber muss man deswegen gleich Schluss machen? Wie sang doch Franz Beckenbauer:

«Lass doch die andern reden.  
Was kann uns schon geschehn?  
Wir werden heut und morgen – nicht  
auseinandergehn.» ×

ANZEIGE

**VOLTA BRÄU**  
BREW PUB

CRAFT BEER SATURDAY,  
WENN BRÄUMEISTER AUF TOUR GEHEN

**BIRRIFICIO  
SAN MARTINO**

7. APRIL  
2018

BIRRIFICIO  
SAN  
MARTINO

AB 18 UHR  
CHF 25

ANMELDUNG UNTER  
INFO@VOLTABRAEU.CH

VOLTASTRASSE 30, 4056 BASEL  
VOLTABRAEU.CH

## Riehen

# Frau Holle und der knappe Wahlausgang

von Dominique Spirgi

**K**napper gehts fast nicht. Nach der Auszählung der brieflichen und vorzeitig abgegebenen Stimmen am Samstag wäre die EVP-Vertreterin Annemarie Pfeifer im zweiten Wahlgang mit einer Stimme Vorsprung als Riehener Gemeinderätin wiedergewählt gewesen. Das Grüppchen der 60 Urnengänger vom Sonntag kehrte das Resultat dann aber und sorgte für einen Zwei-Stimmen-Vorsprung für Guido Vogel von der SP.

Trotzdem will die EVP keine Nachzählung einfordern. «Das Wahlbüro hat uns glaubhaft versichert, dass das Resultat seriös nachgeprüft worden ist», sagte Pfeifer auf Anfrage. Das bestätigt Urs Denzler, Generalsekretär der Gemeinde: «Als wir nach der Auszählung am Samstag vor diesem ultraknappen Resultat standen, haben wir natürlich nachgezählt», sagt er. Und zwar elektronisch sowie eine Stichprobe von zehn Prozent der Stimmzettel von Hand. Das Resultat habe sich bestätigt.

Das Wahlbüro hat also sauber gearbeitet. Pfeifer sieht nun mehrere mögliche Gründe, die zu ihrer hauchdünnen Niederlage geführt haben könnten.

Das wäre einmal die «Basler Zeitung»: Pünktlich auf das Eintreffen der Wahlunterlagen hin hat die BaZ einen Bericht über angebliche «Unstimmigkeiten» in der von Pfeifer geführten Riehener Sozialhilfe veröffentlicht. Wenige Tage darauf kündigte die Riehener SVP ebenfalls in der «Basler Zeitung» eine Interpellation zum Thema an (die aber bis heute nicht vorliegt). Berichtersteller in beiden Fällen war ein Redaktor, der seine Nähe zur SVP jeweils nicht verbirgt.

Dann könnte auch Frau Holle mitgespielt haben: Pfeifer betont zwar, dass es sich um eine reine Mutmassung handle, aber das garstige Wetter vom Wahlsonntag könnte eine Rolle gespielt haben. Normalerweise geben laut Pfeifer rund 200 Wähler ihre Stimme am Sonntag ab – viele davon EVP-nahe Kirchgänger. Haben Kälte und Schnee einige von ihnen vom Gang zur Gemeindeverwaltung abgehalten? Am vergangenen Sonntag jedenfalls waren es nur 60.

Und schliesslich die GLP: Die erwartungsgemäss chancenlose Kandidatur von Katja Christ könnte der Mitte-Kandidatin Pfeifer mehr als nur die zwei fehlenden Stimmen gekostet haben.

### Die Regierung zieht nach rechts

Egal wieso: Wahlsiegerin ist die SVP, die mit Felix Wehrli erstmals in die Exekutive einzieht und die Riehener Regierung damit noch weiter nach rechts rückt. Die fünf bürgerlichen Gemeinderäte werden die zwei Vertreter von links und aus der Mitte klar dominieren. ×

## Maria der Woche

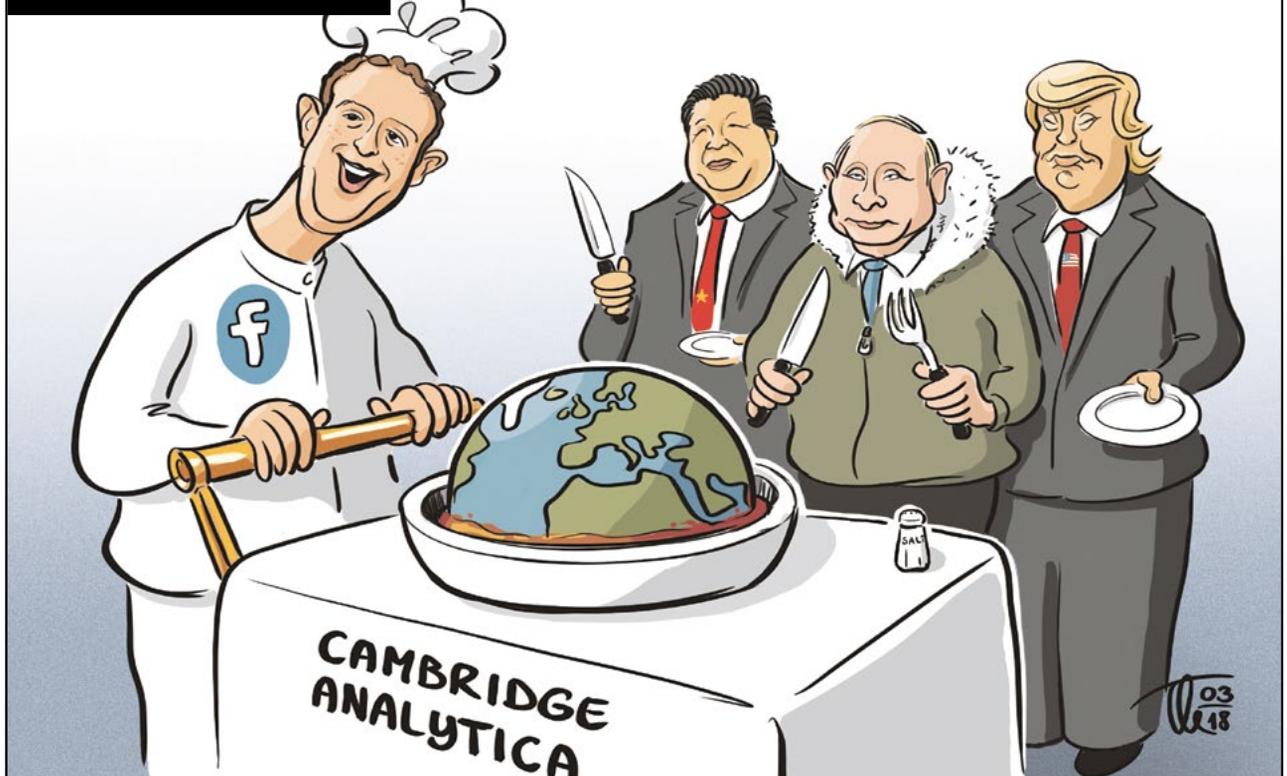


# Heilige Hilfe

von Renato Beck

**D**ie Schutzheilige gegen Verdrängung soll helfen, an der Mattenstrasse günstigen Wohnraum zu erhalten. 4000 Bewohner hatten die Petition unterschrieben, die sich gegen ein umstrittenes Neubauprojekt ausspricht. Am Mittwoch reichten rund 50 Menschen die Petition im Rathaus ein. Die Übergabe war als Prozession gestaltet, im Mittelpunkt stand die «heilige Maria de Santa Mari La Juarica De Basilea». Es gab Trommel- und Orgelspiel, Segenssprüche – und eine weihrauchdampfende Lade, in der die Unterschriften verstaut waren. Ob der kreative Protest etwas bewirkt, bleibt offen. Das Bauprojekt wird derzeit behördlich abgeklärt. ×

## Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 43-Jährige wohnt in Bern.

# Basel und seine Ausländer

von Jeremias Schulthess

**E**ines vorweg: Die neueste Ausländerstatistik von Basel-Stadt bestätigt jegliche Vorurteile gegenüber Migranten. Sie gehen häufiger zum Sozialamt als Schweizer, sind häufiger kriminell und kriegen mehr Kinder. Doch all das hält Baslerinnen und Basler nicht davon ab, Migranten zu mögen.

Heute gibt es 19 000 Ausländerinnen und Ausländer mehr und 15 000 Schweizerinnen und Schweizer weniger im Kanton als 1997, wie das Statistische Amt Basel-Stadt am Mittwoch an einer Medienkonferenz erläuterte. Der Ausländeranteil stieg damit von 26,7 auf 35,7 Prozent. Die Basler Bevölkerung sieht die Zuwanderer aber nicht wie andernorts als Bedrohung, sondern immer mehr als Bereicherung.

2003 sagten 68 Prozent der Baslerinnen und Basler in einer repräsentativen Umfrage, sie fänden Menschen aus verschiedenen Ländern im Kanton eine Bereicherung. 2015 waren es schon 76 Prozent, die das fanden.

Der neue Stadtentwickler Lukas Ott interpretiert das als Basler «Erfolgsstory» im Bereich Migration. Fest steht für ihn, dass die Zuwanderung mit dem hohen Wirtschaftswachstum in der Region zusammenhängt. «Man muss klar sehen, dass diejenigen, die von aussen dazukommen, dieses Wachstum mittragen.»

## Grosse Lohnunterschiede

Unterschiedlicher Pass, unterschiedliches Gehalt: Die Lohnunterschiede zwischen Amerikanern, Deutschen, Schweizern und Eritreern sind gewaltig.

Im Durchschnitt verdienen Amerikaner in Basel fast das Fünffache von dem, was ein Schweizer Haushalt verdient. Überraschend ist, dass auch Personen aus den EU-Oststaaten 2014 mehr verdienten als ein durchschnittlicher Schweizer Haushalt in Basel. Länder wie Polen, Ungarn, Slowakei und Rumänien kennen erst 2014 die volle Personenfreizügigkeit mit der Schweiz. Vorher war es de facto nur für Spezialisten möglich, in die Schweiz einzureisen. Das mag erklären, warum Personen mit osteuropäischen Nationalitäten so gut verdienen.

Auch bei Amerikanern, Australiern und Kanadiern handelt es sich wohl um hochspezialisierte Arbeitskräfte. Am anderen Ende der Skala finden sich einige Personen aus afrikanischen und arabischen Ländern. Ein Somalier-Haushalt verdiente im Durchschnitt in Basel etwa 7000 Franken im Jahr. Das mag damit zusammenhängen, dass die Migration aus diesen Ländern häufig mit Flucht zu tun hat. ×



Traumziel: die Neubauten an der Maiengasse/Hebelstrasse.

FOTO: ZVG

## Wohnungsmarkt

# Maiengasse heiss begehrt

von Yen Duong

**O**b in der Kita, im Freundeskreis oder bei der Arbeit: Die Frage, die ich dieser Tage regelmässig höre, lautet: «Und, bewirbt ihr euch?» (Nein, wir tun es nicht). Nicht selten folgt dann: «Musstet ihr darüber schreiben? Wegen euch gibt es jetzt sicher noch mehr Bewerbungen!»

55 Wohnungen werden an der Maiengasse/Hebelstrasse vermietet, 28 davon mit Bonus. Sie geben zu reden. Die halbe Stadt scheint sich für eine der Wohnungen zu bewerben – oder sich zumindest ernsthaft mit einer Bewerbung auseinanderzusetzen. Und wer sich nicht dafür interessiert, diskutiert über den Mietzins.

## Wer hat Vorrang?

Gemäss Barbara Neidhart, Sprecherin von Immobilien Basel-Stadt, sind innerhalb von sechs Tagen 155 Bewerbungen eingegangen. Die Bewerbungsfrist dauert noch rund fünf Wochen – die meisten Interessenten werden ihre Bewerbung also erst noch einreichen. Übertriebene Eile ist dabei nicht angezeigt: Laut der kantonalen Liegenschaftsverwalterin werden alle Unterlagen, die bis am 27. April 2018 eintreffen, «gleichermassen» geprüft.

Besonders gross dürfte der Run auf die 28 Wohnungen mit Mietzins-Bonus sein. So wird eine 5,5-Zimmer-Wohnung an der Maiengasse mit 600 Franken subventioniert und würde somit nur noch 2310 statt 2910 Franken kosten. Wer sich für eine 3,5-Zimmer-Wohnung bewirbt, kann von

einem Bonus von bis zu 390 Franken profitieren. Bedingung für den Bonus: Die Mindestzahl der Bewohner muss der Anzahl Zimmer minus eins entsprechen und das Einkommen des Haushalts darf eine gewisse Höhe nicht übersteigen. Mit dem Bonus will Immobilien Basel-Stadt die Wohnungen von Anfang an «angemessen» belegen.

## Gute Durchmischung

Doch nach welchen Kriterien will die kantonale Liegenschaftsverwalterin die Wohnungen mit Bonus vergeben? Haben Familien bessere Karten als Studenten-WGs? Barbara Neidhart sagt: «Hauptkriterien sind die Belegungsvorschrift und das Einkommen eines Haushalts.» So dürfe das steuerbare Haushaltseinkommen höchstens viermal so hoch wie der Mietzins inklusive Nebenkosten sein.

Das bedeutet: Ein Drei-Personen-Haushalt, der sich für eine 4,5-Zimmer-Wohnung in der Höhe von 2475 Franken bewirbt (ohne Bonus von 550 Franken), darf nicht mehr als 9900 Franken netto verdienen.

«Zudem wollen wir einen guten Mix aus Familien, älteren und jüngeren Menschen – auch WGs sind willkommen», sagt Neidhart. Anfang Mai will Immobilien Basel-Stadt entscheiden, wer in die engere Auswahl kommt. ×

ANZEIGE

Di 27.03. 20:00

Master Musikpädagogik – Werkstatt-Aufführung

Mi 28.03.

Master Musikpädagogik – Abschlussprojekte

18:30 «Routine» – Melanie Krebs

20:15 «Entropie» – Jeroen Engelsman

T 061 888 13 13

www.garedunord.ch

GARE DU NORD

## Bildstoff

360°

### Danco Island

Im Weddell-Meer in der Antarktis soll das grösste Naturschutzgebiet der Erde entstehen. Der Fotograf Alexandre Meneghini hat eine Greenpeace-Expedition zur antarktischen Halbinsel begleitet.

ALEXANDRE  
MENEGHINI/REUTERS



### Cuerville Island

«Ich fühlte mich wie ein Kind im Süßigkeitenladen», schreibt der Fotograf über seine Ausflüge zu den Pinguinen.

ALEXANDRE  
MENEGHINI/REUTERS



### Danco Island

Trotz widriger Bedingungen ist die Arktis voller Leben – und dazu gehört auch hier der Tod.

ALEXANDRE  
MENEGHINI/REUTERS





### Half Moon Bay

Abgeschieden, aber nicht isoliert: Auch in der Antarktis steigt die CO<sub>2</sub>-Konzentration, versauern die Meere und wird Mikroplastik angeschwemmt.

ALEXANDRE  
MENEHINI/REUTERS

---



### Half Moon Bay

Fast wie ein Urlaubsfoto: Robben am Strand.

ALEXANDRE  
MENEHINI/REUTERS

---





Wie sag ichs meiner Partei? Scholz (l.), Merkel und Seehofer müssen ihrer Basis Kompromisse verkaufen.

FOTO: REUTERS

**GroKo**

Deutschlands neuer Regierung schlägt Geringschätzung entgegen. Aber ohne Merkel würde nicht einfach alles besser.

# Der Kuhhandel der anderen

von Georg Kreis

**A**m 14. März war es endlich so weit: Angela Merkel durfte zum vierten Mal die Hand zur Leistung des Amtseids erheben und versprechen, dass sie ihre Kraft «dem Wohle des deutschen Volkes» widmen werde – so wahr ihr Gott helfe. Diesmal vor dem Bundestagspräsidenten Wolfgang Schäuble, der zuvor ihr Minister und loyaler Rivale in der Regierung gewesen war und ihr jetzt «alles Gute auf Ihrem schweren Weg» wünschte.

Deutschland hat nach 150 Tagen wieder eine Regierung! Man hat zwar die frivole Meinung vernehmen können, dass eine Zeit ohne Regierung doch eine gute Zeit sei. Das konnte aber nur jemand sagen, der sich sicher sein durfte, dass die bisherige, bloss geschäftsführende Regierung bis zur Bildung der neuen Exekutive einen guten Job macht.

Und es stimmt ja: Merkel und ihr Deutschland, Deutschland und seine Merkel haben es in den letzten Jahren nicht

schlecht oder sogar gut gemacht. Es zeugt von Geringschätzung der bisherigen Regierungleistungen, wenn mit leiser oder lauter Genugtuung festgestellt wird, diese Ära neige sich nun endlich dem Ende zu.

Das Finale ist in der Tat in Sichtweite, bereits befassen sich Kommentatoren mit der Frage, wie es «danach» weitergehen werde. Die Ansicht, dass es in Anbetracht der schwächelnden Volksparteien nur besser werden könne, entbehrt jedoch der Grundlage.

Das Schlimmste an der regierungslosen Zeit war, dass man nicht wissen konnte, wie sie ausgehen würde – mit einem Erfolg der Koalitionsverhandlungen, mit Neuwahlen oder gar mit einer Minderheitsregierung, die jederzeit hätte gestürzt werden können. Suboptimal war sicher auch, dass sich die geschäftsführende Regierung in ihren Auftritten gegen aussen, im Club der EU, gegen die Türkei, gegen Russland wie Amerika, eine gewisse Zurückhaltung auferlegen musste.

## Die Koalitionspartner werden sich allesamt erneuern müssen. Das wird das Bündnis automatisch belasten.

Das ist nun vorbei. Kann Deutschland zu einer Normalität, die es zuvor eigentlich auch nicht gegeben hat, zurückkehren? Problematisch ist, dass die Koalitionspartner CDU/CSU/SPD keine stabilen Grössen, sondern alle in einem Schwächezustand sind und sich erneuern müssen. Das wird das Bündnis automatisch belasten.

Die SPD muss wieder sozialistischer werden, das Tandem der Unionsparteien wieder konservativer. Schon bald stehen Wahlen an, denen man Testcharakter zuschreibt: im Mai in Schleswig-Holstein, im Oktober in Bayern und Hessen.

### Gute Beute für die SPD

Kann das gut kommen? Ein Alarmsignal könnte schon darin gesehen werden, dass 35 Abgeordnete der im Bundestag über 399 Sitze verfügenden Regierungskoalition der Kanzlerin ihre Stimme verweigert haben. Die Partner der Grossen Koalition, vulgo GroKo, können sich nun wegen des Abstimmungsgeheimnisses gegenseitig verdächtigen, dafür verantwortlich zu sein, dass Merkel mit 364 Stimmen nur neun Stimmen mehr erhielt, als für die im ersten Wahlgang vorgeschriebene absolute Mehrheit erforderlich waren.

Profilieren können sie sich mit den ihnen überlassenen Ministerien. Die SPD hat da gute Beute gemacht: das Finanz-, das Wirtschafts-, das Aussenministerium und natürlich die Vizekanzlerschaft (mit dem Hamburger Olaf Scholz).

Die CSU wurde mit dem Innenministerium bedient, aus dem ihr Ex-Chef, der in

seinem Stammland Bayern einem Nachfolger Platz machen musste, sogleich ein Heimatministerium machte. Horst Seehofer nutzte die neue Position, um dem bekannten Merkel-Wort, das eigentlich von Bundespräsident Wulff stammt, zu widersprechen: Nein, der Islam gehöre nicht zu Deutschland. Abschwächend schob er nach: Die Muslime aber schon. Merkel musste kontern: Mit den vier Millionen Muslimen gehöre auch deren Religion zu Deutschland.

Immerhin gibt es einen Koalitionsvertrag. Auf 180 Seiten sind die Ergebnisse der langen Verhandlungen in Leitlinien und Zielsetzungen festgelegt: Flüchtlinge, Dieselmotoren, Minimallohn etc. Das ist im Prinzip eine sehr gute Sache – und auch schon den Schweizer Regierungsparteien zur Nachahmung empfohlen worden.

### Politik ist die Kunst des Möglichen

Ein Blick in die letzte Legislatur zeigt allerdings, dass da viel passiert ist, was nicht vereinbart worden war, und viel Vereinbartes nicht verwirklicht worden ist. Das kann man kritisieren, was aber nur möglich ist, weil es vorher zur deklarierten Absicht gemacht und verschriftlicht worden war, was doch mehr ist als die zumeist überzogenen Versprechen im Wahlkampf.

Vielleicht muss man daran erinnern, dass eine Regierungsbildung generell den Mehrheitsverhältnissen im Parlament Rechnung tragen muss. Im Fall des neuen Bundestags errang von 709 Sitzen die Union bloss 246. Der erste Koalitionsversuch hätte die 80 Sitze der FDP und die 67 der Grünen einbringen sollen. Nach dessen Scheitern konnten – im Prinzip – dann die 153 Sitze der SPD eingebunden werden.

Dass mit diesen Möglichkeiten das Zusammengehen ganz unterschiedlicher Partner angedacht worden war, könnte eine bedenkliche Beliebigkeit politischer Ausrichtungen aufzeigen. Doch verurteilen kann man das nur aus fundamentalistischen Positionen. Politik bleibt die Kunst des Möglichen.

Erstauslich und doch wieder nicht ist, wie ungnädig die Presse in der Regel mit Koalitionsverhandlungen umgeht. Rasch ist von Verrat alter Positionen, von Machtteilhabe um jeden Preis, von Postenschacher die Rede. So geschieht es im Moment in Italien, so war es in Österreich und jetzt gerade in Kärnten, wo auf Landesebene die SPÖ mit der ÖVP, ihrem Hauptgegner auf nationaler Ebene, an einer gemeinsamen Regierungsplattform arbeitet.

Ampel-Versuche und Jamaika-Sondierungen bekommen von der Basis kaum Vorschusslorbeeren. Das steht teilweise im Widerspruch zu den stark zurückgegangenen Parteibindungen.

Publikumsurteile darüber, welche Koalitionen machbar sind und welche nicht, sehen die Parteien einheitlicher, als sie sind. In Wirklichkeit sind sie fast überall und besonders ausgeprägt etwa in Grossbritannien (Tory/Labour) von unterschiedlichen Strömungen geprägt, ja von

Spaltungen bedroht. Angesichts der zunehmenden Fraktionierungen besteht eine Kernaufgabe der politischen Führungsfiguren darin, jenseits der politischen Sachfragen die zentrifugalen Kräfte der eigenen Parteien zusammenzuhalten.

## Eine Stärke von Grossen Koalitionen: Kosten für unpopuläre, aber nötige Massnahmen werden verteilt.

Starke Mehrheiten haben ihre Vorzüge, weil sie handlungsfähig sind und klare Programme ohne Abstriche und Verwässerung verfolgen können. So weiss man einigermaßen, woran man ist. Es gibt aber auch die Vorzüge der numerischen Schwäche. Der Zwang, Kompromisse einzugehen, hat auch seine guten Seiten. Auch schwache Positionen können zu starken Regierungsteams führen, wenn und weil legitime Forderungen aus anderen Positionen hinzukommen.

Auf eine wichtige Stärke Grosser Koalitionen hat der ehemalige Ministerpräsident Mario Monti noch vor den Wahlen in Italien hingewiesen: Die politischen Kosten für unpopuläre, aber nötige Massnahmen werden auf verschiedenen Schultern zwischen links und rechts verteilt.

### Auftrieb für die Radikalen

Der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier redete der neuen Regierung bei der Vereidigung auf Schloss Bellevue ins Gewissen: Deutschland sei gespalten, die Welt in Aufruhr, grosse Herausforderungen würden darauf warten, gemeistert zu werden, die Demokratie durchlaufe eine Bewährungsphase. Mit anderen Worten: Nach den Wahlen und der nun endlich zustande gekommenen Regierungsfähigkeit dürfen die Inhaber der Regierungsverantwortung nicht zur Tagesordnung übergehen. Noch am gleichen Abend fand die erste Kabinettsitzung statt.

Der Preis der GroKo umfasst unter anderem, dass die Zusammenarbeit in der Mitte den radikalen Kräften Auftrieb gibt: rechts der AfD, links der Linken und in der Mitteposition den Liberalen, denen mediale Profilierung wichtiger ist als der Real Einsatz für liberale Werte.

Die Schweiz lebt auf allen Ebenen permanent von und mit grossen Koalitionen. Doch gerade hier werden die im Ausland unternommenen Versuche, aus Mandaten verschiedener Parteien, die sich zuvor im Wahlkampf fast aufs Blut bekämpft haben, eine tragfähige Regierungsmehrheit zu bilden, mit despektierlichen Kommentaren versehen. Das nennt man hierzulande Kuhhandel. Fragwürdig findet man einen solchen aber nur, wenn ihn andere abschliessen. ×

Online



tageswoche.ch/  
author/  
georg-kreis

Wenn National- und Ständerat Gleichstellungsmassnahmen ausbremsen, wettern Feministinnen, die institutionelle Politik politisiere an der Gesellschaft vorbei. Stimmt das?

# Frauenproblem im Bundeshaus

von Andrea Fopp

**W**enn Beyoncé Feministin sein will und H&M mager-süchtigen Models T-Shirts mit dem Schriftzug «Feminist» überzieht, heisst das noch gar nichts. Es führt nur dazu, dass Lifestyle-Journalistinnen hinten im Gesellschaftsteil ihrer Zeitung darüber sinnieren, ob Feministinnen glamourös sein können und wie das jetzt schon wieder mit der Beinbehaarung zusammenhängt.

Wenn dagegen der «Tages-Anzeiger», die NZZ oder die «Zeit Schweiz» regelmässig im Politikteil Hintergrundtexte zu frauenpolitischen Themen bringen, ist das bemerkenswert. Bemerkenswert darum, weil Frauenpolitik in den traditionellen Medien über lange Jahre nur selten vorkam. Genauso wie Frauen: Schweizer Medien berichten im Verhältnis häufiger über Politiker als über Politikerinnen, das zeigte eine Analyse der Berichte zu den nationalen Wahlen 2015 im Auftrag der Kommission für Frauenfragen.

## Die neue Frauenbewegung hält an

Doch jetzt sind die Medien, eben, voll von Frauenpolitik, sogar von «Feminismus» ist die Rede. 2330 Artikel findet man zu diesem Stichwort zwischen dem 1. März 2016 und dem 28. Februar 2018 in der Schweizer Mediendatenbank SMD. Das sind 1000 Artikel mehr als in den zwei Jahren davor (1. März 2014 bis 29. Februar 2016).

Die Redaktionen können fast nicht anders: Eine neue Frauenbewegung ist am Start, und sie mobilisiert Menschen in den

sozialen Netzwerken und auf der Strasse. Die TagesWoche schrieb vor einem Jahr von einer neuen – linken – feministischen Bewegung.

## Wie konnte dieser Wandel passieren? Eine kurze Chronologie:

- Im Oktober 2016 tritt die Genderforscherin Franziska Schutzbach in der Schweiz unter dem Hashtag #Aufschrei eine Sexismusdebatte auf Twitter und Facebook los. Anlass ist die SVP-Politikerin Andrea Geissbühler, die sagte, Frauen trügen mit naivem Verhalten teilweise Mitschuld an ihrer Vergewaltigung. Die Debatte hielt Monate an. Ähnliches war vorher in Deutschland passiert.
- Im März 2017 demonstrieren über 10 000 Frauen am Women's March in Zürich gegen Sexismus. Das Vorbild dafür liefert ein Frauenaufmarsch in den USA. Dort hatten eine halbe Million Frauen in Washington gegen Donald Trumps Sexismus (man erinnere sich an seinen «Pussy-grabbing»-Spruch) demonstriert.
- Seit Oktober 2017 läuft in der Schweiz die #Metoo-Debatte. Sie beginnt mit der amerikanischen Weinstein-Debatte, im Nachzug diskutiert auch die Schweiz über sexuelle Übergriffe gegen Frauen. Und sie tut es immer noch.
- Am Tag der Frau, dem 8. März 2018, gehen in Schweizer Städten Tausende auf die Strasse. Ein paar Jahre davor waren es jeweils nicht mehr als ein paar zerstreute Grüppli gewesen.

- Die Bewegung ist international vernetzt: Auch in der Türkei, in den USA und in Südamerika demonstrierten die Frauen, in Spanien gingen am 8. März sogar mehrere Millionen auf die Strasse.

## Alles Gender oder was?

In den hiesigen Medien sind es häufig Genderforscherinnen, Künstlerinnen oder Politikerinnen, die sich zu feministischen Themen äussern. Auch in den Gewerkschaften hat die Frauenbewegung Rückhalt. Toya Krummenacher, Präsidentin des Basler Gewerkschaftsbundes und SP-Grossrätin, spürt eine starke Mobilisierung bei Pflegefachfrauen, Wagenführerinnen, Hauswartinnen, Verkäuferinnen oder Grafikerinnen.

Und auch bei den Männern. Lange Zeit hatten es Frauenanliegen in den Gewerkschaften schwer. Krummenacher hörte von älteren Gewerkschaftern früher öfter: «Wir sollten uns nicht für die Lohngleichheit einsetzen, sondern für höhere Männerlöhne, sodass ihre Ehefrauen nicht arbeiten müssen.» Das habe sich geändert: «Auch unsere männlichen Gewerkschafter stehen heute für gerechte Löhne oder Teilzeitarbeit ein.»

So viel zur Bewegung. Realpolitisch sieht die Situation anders aus. Ein bisschen sehr anders. In den Institutionen haben es feministische Anliegen schwer: Der Bundesrat sprach sich im Oktober gegen die Initiative für einen bezahlten Vaterschaftsurlaub aus. Die Initianten warfen ihm danach vor, die Bedürfnisse junger Familien zu ignorieren, die Bevölkerung wünsche sich einen Vaterschaftsurlaub.



Die Frauenbewegung ist präsent auf der Strasse und in den Medien. Das dürfte bei den nächsten Wahlen Folgen haben.

FOTO: REUTERS

## Basel-Stadt und Region

**Allschwil**

**Epting, Elisabeth**, von Basel/BS, 27.04.1925–14.03.2018, Muesmattweg 33, Allschwil, Trauerfeier: Mittwoch, 28.03., 14.00 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

**Gürtler, Felix**, von Allschwil/BL, 25.07.1954–15.03.2018, Neuweilerstr. 101, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Marmo, Giovanni**, aus Italien, 26.11.1951–10.03.2018, Baselmattweg 101, Allschwil, wurde bestattet.

**Basel**

**Anneler-Kordetzki, Gertrud**, von Wahlen/BE, 18.04.1919–13.03.2018, Erlentmattstr. 7, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Baumann-Oberli, Robert**, von Basel/BS, 03.04.1942–12.03.2018, Gärtnerstr. 75, Basel, wurde bestattet.

**Binder-Daldin, Améris**, von Basel/BS, 11.04.1933–17.03.2018, Tellstr. 26, Basel, Trauerfeier: Freitag, 23.03., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Bopp-Lüscher, Myrtha Gertrud**, von Basel/BS, 17.06.1924–14.03.2018, Rudolfstr. 43, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Bosshard-Kehrli, Hilda Ingeborg**, von Sternenberg/ZH, 22.07.1925–17.03.2018, Zürcherstr. 143, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 27.03., 14.00 Uhr, Alterszentrum Albanbreite, Zürcherstr. 143.

**Brand-Städli, Yvonne**, von Basel/BS, Eptingen/BL, 24.07.1923–06.03.2018, Holeestr. 119, Basel, wurde bestattet.

**Brillante, Giuseppe Basilio**, aus Italien, 06.02.1953–10.03.2018, Sperrstr. 97, Basel, wurde bestattet.

**Burri-Kull, Josef**, von Basel/BS, 16.01.1929–12.03.2018, St. Alban-Vorstadt 83, Basel, wurde bestattet.

**Cedro-Stenkamp, Maria**, von Basel/BS, 27.07.1937–18.03.2018,

Leimenstr. 67, Basel, wurde bestattet.

**Feuermann, Herbert**, aus Österreich, 12.02.1924–19.03.2018, Leimenstr. 61, Basel, wurde bestattet.

**Fischer, Walter**, von Meisterschwanden/AG, 25.10.1944–18.03.2018, Ackerstr. 20, Basel, wurde bestattet.

**Flammer-Jeker, Henriette Augusta**, von Zuzwil/SG, 28.06.1927–09.03.2018, Rudolfstr. 43, Basel, wurde bestattet.

**Froté-Loosli, Marguerite Louise**, von Basel/BS, 09.11.1923–13.03.2018, Realpstr. 37, Basel, wurde bestattet.

**Glauser, Sonja**, von Wildhaus/SG, 16.06.1944–16.03.2018, Friedensgasse 2, Basel, Trauerfeier: Montag, 26.03., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Grauwiler-Laguna, Theodor**, von Basel/BS, 22.01.1951–03.03.2018, Schönaustr. 71, Basel, wurde bestattet.

**Grola-Stalder, Viktor Emanuel**, von Basel/BS, 16.10.1919–09.03.2018, Dorfstr. 38, Basel, Trauerfeier: Freitag, 23.03., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Gysin, Eduard**, von Basel/BS, 07.10.1924–13.03.2018, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

**Haegeli-Schöbi, Hermina Maria**, von Basel/BS, 16.09.1922–18.03.2018, Im Burgfelderhof 30, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 28.03., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Heimoz, Yvonne**, von St. Antoni/FR, 22.03.1926–18.03.2018, Leimenstr. 67, Basel, Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Heinzelmann, Adele**, von Basel/BS, 29.05.1916–13.03.2018, Kohlenberggasse 20, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Heller-Brack, Luzia**, von Zell/LU, 14.07.1936–15.03.2018, St. Johanns-Ring 122,

Basel, Trauerfeier: Freitag, 23.03., 14.00 Uhr, Pflegehotel St. Johann, St. Johanns-Ring 122.

**Hildbrand-Matter, Denise**, von Basel/BS, 23.12.1943–08.03.2018, Schützenmattstr. 46, Basel, wurde bestattet.

**Holzwarth, Ursula**, von Basel/BS, 07.06.1950–12.01.2018, St. Alban-Vorstadt 85, Basel, wurde bestattet.

**Jakobi, Anna-Luise**, von Basel/BS, 08.07.1934–11.03.2018, Sperrstr. 100, Basel, wurde bestattet.

**Jecker-Doebbelin, Roger Gustav**, von Basel/BS, 18.03.1927–18.03.2018, Leimenstr. 67, Basel, Trauerfeier: Freitag, 23.03., 15.00 Uhr, Evangelische Mennonitengemeinde, Muttentz.

**Jenny-Irwin, Opal**, von Basel/BS, 26.05.1928–12.03.2018, Dorfstr. 38, Basel, wurde bestattet.

**Kälin-Földessy, Walter**, von Einsiedeln/SZ, 07.04.1936–13.03.2018, Appenzellerstr. 18, Basel, wurde bestattet.

**Kappeler-Fuchs, Nathanael**, von Wattenwil/BE, 11.01.1925–16.03.2018, Gellertstr. 138, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 27.03., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Kaufmann, Eva Rosmarie**, von Basel/BS, 20.10.1941–12.03.2018, Ramsteinerstr. 20, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 27.03., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Kolossvary, Laszlo Karoly**, von Basel/BS, 15.01.1935–01.03.2018, Schorenweg 40, Basel, wurde bestattet.

**Küng-Kuppelwieser, Ernst Albert**, von Basel/BS, 13.01.1927–17.03.2018, Bärenfellerstr. 8, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 28.03., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Lutz-Künzli, Pia**, von Eschlikon/TG, 01.06.1932–14.03.2018, Strassburgerallee 29, Basel, wurde bestattet.

**Meier, Gertrud**, von Diemtigen/BE, 19.11.1951–11.03.2018, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

**Müller-Vonder Mühl, Johanna**, von Basel/BS, 01.05.1921–09.03.2018, Hohe Winde-Str. 20, Basel, wurde bestattet.

**Nater-Schwan, Christa Paula**, von Engshofen/TG, 03.09.1932–14.03.2018, Gasstr. 3, Basel, wurde bestattet.

**Plachesi-Buess, Klara**, von Basel/BS, 13.04.1927–20.03.2018, Horburgstr. 54, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Plaz-Martin, Ruth Erna**, von Basel/BS, Savognin/GR, 12.09.1939–09.03.2018, Luzernerring 130, Basel, wurde bestattet.

**Poni-Bellesi, Rosella**, von Basel/BS, 27.05.1932–20.03.2018, Falkensteinerstr. 30, Basel, Trauerfeier: Montag, 26.03., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Radanowicz-Hartmann, Bernhard Heinrich Eduard**, von Basel/BS, 08.12.1936–17.03.2018, Kahlstr. 3, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 27.03., 14.00 Uhr, Wolfgottesacker.

**Schäfer, Friedrich Erwin**, von Oberthal/BE, 07.07.1927–09.03.2018, Dornacherstr. 154, Basel, wurde bestattet.

**Schärer-Jenni, Willi**, von Basel/BS, Safenwil/AG, 15.10.1951–02.03.2018, Karl Jaspers-Allee 23, Basel, Trauerfeier: Freitag, 23.03., 16.15 Uhr, Gellertkirche.

**Schmedkord, Udo**, aus Deutschland, 09.09.1934–13.03.2018, St. Johanns-Ring 22, Basel, wurde bestattet.

**Schweighauser-Rüttsche, Rosa Anna**, von Bottmingen/BL, 30.07.1922–17.03.2018, Mittlere Str. 15, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 27.03., 13.30 Uhr, Kapelle Adullam, Mittlere Str. 15.

**Steinbrich, Wolfgang**, von Basel/BS, 10.04.1948–07.03.2018,

St. Alban-Rheinweg 116, Basel, Trauerfeier: Freitag, 23.03., 14.00 Uhr, Aula Naturhistorisches Museum, Augustinergasse 2.

**Stöckli-Bösiger, René Gustav**, von Basel/BS, 24.12.1936–07.03.2018, Säntisstr. 9, Basel, wurde bestattet.

**Stucki, Horst Willi**, von Blumenstein/BE, 22.05.1929–01.03.2018, Falkensteinerstr. 30, Basel, wurde bestattet.

**Suter-Rossini, Ritta Maria**, von Basel/BS, 14.11.1919–06.03.2018, Friedrich Miescher-Str. 1, Basel, wurde bestattet.

**Trachsel-Klingl, Emma**, von Lenk/BE, 23.01.1921–11.03.2018, Horburgstr. 55, Basel, wurde bestattet.

**Traub-Brander, Jürg**, von Basel/BS, 01.02.1933–07.03.2018, Pilatusstr. 50, Basel, wurde bestattet.

**Wäffler, Ruth Dorothea**, von Schaffhausen/SH, 21.02.1959–04.03.2018, Vogesenstr. 146, Basel, wurde bestattet.

**Weber, Frieda**, von Guggisberg/BE, 31.07.1933–09.03.2018, Hammerstr. 88, Basel, Trauerfeier: Montag, 26.03., 14.30 Uhr, Kapelle Alterszentrum Wesley Haus, Hammerstr. 88.

**Wiggli-Vöggtli, Elisabeth Hedwig**, von Basel/BS, 11.06.1922–14.03.2018, Rodrisstr. 7, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 28.03., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Ziltener, Ingeburg**, von Schübelbach/SZ, 09.02.1921–17.03.2018, Im langen Loh 118, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Bettingen**

**Nyikos-Gutzwiller, Peter Lajos**, von Bettingen/BS, Basel/BS, 08.03.1944–15.03.2018, Fünfichenweg 1, Bettingen, Trauerfeier: Mittwoch, 28.03., 14.00 Uhr, Dorfkirche Riehen.

**Birsfelden**

**Meier-Hiller, Margrit**, von Reinach/BL, 28.01.1943–16.03.2018, Sonnenbergstr. 26, Birsfelden, Abandlung im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Angly, Thomas Cölestin**, von Muttentz/BL, Hofstetten-Flüh/SO, 20.07.1963–15.02.2018, Weinbagstr. 10, Muttentz, wurde bestattet.

**Grieder, Liselotte**, von Thürnen/BL, 07.09.1927–19.03.2018, Reichensteinerstr. 55, APH Käppeli, Muttentz, wurde bestattet.

**Güdel-Ryser, Fritz**, von Ursenbach/BE, 05.06.1932–19.03.2018, Lutzerstr. 3, Muttentz, Abschiedsfeier im engsten Familienkreis.

**Lavater, Lucie**, von Muttentz/BL, 27.08.1927–17.03.2018, Tramstr. 85, APH Zum Park, Muttentz, Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Reinach**

**Beltzung-Barth, Susanna**, von Zürich/ZH, 06.02.1919–15.03.2018, Aumattstr. 79, Reinach, Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

**Fischer-Kym, Hermann**, von Romanshorn/TG, 22.01.1933–18.02.2018, APH Schlossacker, Binningen, Reinach, Trauerfeier: Mittwoch, 21.03., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Hartmann-Sasse, Gottlieb**, von Ziefen/BL, 23.02.1926–13.03.2018, Alemanenstr. 6, Reinach, Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Leuenberger-Imhof, Leni**, von Maisprach/BL, Wynigen/BE, 28.03.1929–12.03.2018, Bodmenstr. 11, Reinach, wurde bestattet.

**Vogel-Schmidlin, Hugo**, von Aesch/BL, 15.07.1928–13.03.2018, Vogesenst. 39, Reinach, Trauerfeier:

Mittwoch, 28.03., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten Reinach.

**Riehen**

**Botteron-Fritzsche, Ingrid Erika**, von Nods/BE, 08.03.1954–17.03.2018, Bockrainweg 12, Riehen, Trauerfeier: Mittwoch, 28.03., 14.00 Uhr, Gottesacker Riehen.

**Dörfliger-Holzer, Peter Walter**, von Fulenbach/SO, 02.01.1935–13.03.2018, Im Hirshalm 35, Riehen, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Freuler-Hipp, Fridolin**, von Glarus/GL, 30.10.1932–08.03.2018, In den Neumatten 13, Riehen, wurde bestattet.

**Göhring-Basler, Heidi**, von Basel/BS, 04.10.1942–17.03.2018, Im Hirshalm 50, Riehen, wurde bestattet.

**Holdermann, Peter Walter**, von Riehen/BS, 24.07.1935–13.03.2018, Gatterweg 5, Riehen, Trauerfeier: Montag, 26.03., 15.00 Uhr, Dorfkirche Riehen.

**Kallen-Senn, Marie**, von Frutigen/BE, 16.09.1922–11.03.2018, Rainallee 51, Riehen, wurde bestattet.

**Nyffeler-Mojon, Hélène Suzanne**, von Huttwil/BE, 13.11.1923–12.03.2018, Inzlingerstr. 50, Riehen, wurde bestattet.

**Reif-Müller, Margrit**, von Basel/BS, 19.02.1926–17.03.2018, In den Neumatten 46, Riehen, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Schweizer-Maurer, Elfriede**, von Riehen/BS, Giebenach/BL, 10.05.1926–10.02.2018, Rauracherstr. 111, Riehen, wurde bestattet.

**Ulrich-Kaeslin, Erwin**, von Muotathal/SZ, 25.06.1938–11.03.2018, Rauracherstr. 111, Riehen, wurde bestattet.

laufend aktualisiert:  
tageswoche.ch/todesanzeigen

Vor drei Wochen erst blitzten Lohngleichheitsmassnahmen im Ständerat ab. Das sei ein Schlag ins Gesicht jeder erwerbstätigen Frau, kommentierte die «Aargauer Zeitung» und der «Tages-Anzeiger» schrieb: «Wer faire Löhne zahlt, bekommt die Frauen.»

### Ein neuer Frauenstreik

Die Linke will das nicht auf sich sitzen lassen: Gewerkschafterinnen planen als Reaktion auf den Entscheid am 14. Juni 2019 – also wenige Wochen vor den nationalen Wahlen – einen Frauenstreik. So wie 1991, als eine halbe Million Frauen für ein Gleichstellungsgesetz demonstrierten. Das Anliegen ist beim Schweizerischen Gewerkschaftsbund deponiert.

Toya Krummenacher ist überzeugt, dass der Streik zustande kommt. Die Leute wüssten: «Ohne Lohngleichheit keine gerecht verteilte Teilzeitarbeit.» Auch Männer wollten je länger, je mehr Teilzeit arbeiten, scheiterten aber häufig gerade an der Lohngleichheit: «Wenn der Mann mehr verdient als die Frau, reduziert Mami, aber Papi nicht.»

Vaterschaftsurlaub, Lohngleichheit: Die Befürworterinnen sind überzeugt, dass das – männlich dominierte – Parlament in diesen Fragen an der Bevölkerung vorbeipolitisiert.



## «Linke Feministinnen schrecken Frauen ab, die wirklich emanzipiert sind.»

Christian Wasserfallen, Nationalrat FDP

Anders sieht das Christian Wasserfallen, Berner Nationalrat und Vizepräsident der FDP. Auf Twitter hat er die «unkonstruktiven» Diskussionen über die Lohngleichheit kritisiert. Mit der jetzigen Frauenbewegung kann er wenig anfangen, er glaubt sogar, sie sei kontraproduktiv: «Die linken Feministinnen schrecken Frauen ab, die wirklich emanzipiert sind.»

Und zwar, weil sie Frauen als schutzbedürftige Wesen darstellten, die Hilfe aus der Politik bräuchten. «Es gibt heute viele emanzipierte Frauen, die die heutige Ge-

schäftswelt so akzeptieren, wie sie ist, und sie dann von innen zu verändern beginnen.» Er bekomme von Frauen aus seinem Umfeld viele solche Rückmeldungen. «Diese Frauen denken anders und fühlen sich von den lauten Kundgebungen oft nicht wirklich angesprochen.»

Tatsächlich stimmen etwa freisinnige oder SVP-Frauen häufig gegen Frauenquoten und andere Gleichstellungsmassnahmen, manchmal auch CVP-Frauen. In Riehen haben eine CVP- und eine FDP-Frau mit ihren Parteikollegen kürzlich Lohngleichheitskontrollen abgelehnt; Männer und Frauen der LDP waren dafür.

Dennoch: Der Graben zwischen der Frauenbewegung und der bürgerlichen Politik, die im nationalen Parlament die Mehrheit hat, er existiert.

Daraus zu schliessen, das Parlament politisiere an der Bevölkerung vorbei, sei aber falsch, sagt Sarah Bütikofer, Politikwissenschaftlerin an der Uni Zürich: «Institutionelle Politik und Frauenbewegung sind zwei ganz verschiedene Sachen.» Die Frauenbewegung sei zwar momentan stark und könne gut mobilisieren und auf ihre Anliegen aufmerksam machen. «Aber von der Strasse und den sozialen Medien bis ins Gesetz ist der Weg lang.» Das Parlament sei vom Volk gewählt und repräsentiere die Bevölkerung.

So auch der Ständerat. Der Repräsentant der Kantone gilt als die bürgerlichere der beiden Kammern und hat einen Frauenanteil von nur 15 Prozent. «Natürlich ist der Ständerat von bürgerlichen Parteien dominiert», sagt Bütikofer. Aber gerade in staats- und verfassungsrechtlichen Fragen zeigen seine Mitglieder immer wieder eine progressive Haltung.

Soeben hat sich der Ständerat für eine weiche Frauenquote bei der Wahl von Bundesbehörden, also auch des Bundesrats, ausgesprochen. Die parlamentarische Initiative dazu hatte der Freisinnige Raphaël Comte eingereicht. So soll in der Verfassung stehen: «Dabei (den Wahlen, Red.) ist darauf Rücksicht zu nehmen, dass die Landesgegenden, die Sprachregionen sowie die Geschlechter angemessen vertreten sind.»

### Ewiggestrige gibts immer

Grundsätzlich ist und bleibt es so: Die Schweiz ist bei Frauenrechten nicht das progressivste Land. «Dafür kennt man ausgebaute Volksrechte», sagt Bütikofer, und die ebneten feministischen Anliegen oft den Weg. Das dauert aber: Beim Frauenstimmrecht, bei der Fristenlösung oder der Mutterschaftsversicherung brauchte es mehrere Anläufe und Jahre, bis im Parlament und an der Urne eine Mehrheit dafür war.

Aber Achtung, sagt Bütikofer: Auch ein Abstimmungserfolg bedeutet noch nicht, dass die ganze Gesellschaft dahinter steht: «Man darf nicht vergessen, beim Frauenstimmrecht waren 34 Prozent der Stimmbürger dagegen, 6,5 Kantone der Ost- und Zentralschweiz lehnten es ab.»

Es gibt wohl heute noch Kreise, die das Rad der Geschichte gerne zurückdrehen würden. Kein Wunder also, dass es mit dem Vaterschaftsurlaub nicht auf Anhieb



## «Von der Strasse und den sozialen Medien bis ins Gesetz ist der Weg lang.»

Sarah Bütikofer, Politikwissenschaftlerin an der Uni Zürich

klappt: Seit 2013 diskutierte das Parlament bereits mehrere Vorstösse für einen Vaterschaftsurlaub. Nun wird das Volk darüber abstimmen können.

### Jeder ist der Nabel der Welt

Auch wenn die Frauenbewegung in der institutionellen Politik aufläuft: Ihre starke Präsenz in den Medien könnte dennoch eine Wirkung haben. 2019 sind nationale Wahlen. «Wenn die Parteileitungen ständig hören, die Frauen seien zu wenig repräsentiert, werden sie sich vielleicht bewusst, dass sie viele Frauen auf guten Listenplätzen und zahlreiche Frauen für Majorzwahlen (Ständerat) brauchen», sagt Bütikofer. Frauen mit guten Wahlchancen erhält man nur, wenn man sie gezielt fördert. Das zeigt die Vergangenheit.

Die FDP habe das gemerkt, sagt Christian Wasserfallen: «Ich habe Frauen gezielt bei Kandidaturen gefördert, seit ich bei den Jungfreisinnigen angefangen habe.» Die FDP-Fraktion stellt im Nationalrat (Stand Wahltag) aber gerade mal 7 Frauen – bei 26 Männern. Bei der SVP sind es 11 Frauen und 54 Männer. CVP: 9 Frauen und 18 Männer, SP: 25 Frauen, 18 Männer.

Dass die Politik an der Bevölkerung vorbeipolitisiere, ist ein bekannter Vorwurf. Man kennt ihn etwa auch von den Rechten, wenn es um «fremde Vögte» oder Menschen mit Migrationshintergrund geht.

Und jetzt eben von der Frauenbewegung. Ob sie recht hat, ist im Gespräch mit Politikerinnen und Politikern schwer auszumachen. Gültige Antworten geben erst Volksabstimmungen. Etwa die über den Vaterschaftsurlaub. Zuerst kommt das Begehren aber nochmals ins Parlament, voraussichtlich Mitte 2018. ×



Zentrum beherrschen, Figuren entwickeln, rochieren, bis einer der Könige fällt.

FOTOS: HANS-JÖRG WALTER

## St. Johann

Zu Besuch in einem gut versteckten Basler Bistro, wo wenig konsumiert und sehr viel geschwiegen wird.

# Die Schachmeister von der Tankstelle

von Jeremias Schulthess

**D**ie drei Männer am Tisch sind die letzten Gäste in der Avia-Tankstelle am Kannenfeldplatz. Es ist 20 Uhr, draussen minus 12 Grad. Ich frage, ob ich mich dazu setzen kann. «Klar», sagt derjenige mit Brille und dem schütterten Haar. Dann sitzen wir zu viert da, reglos, wortlos, die Gedanken irgendwo zwischen Bauer e2 und Turm d8.

Die Tanke mit den wenigen Tischen und Bistro-Angebot hat sich in den letzten Jahren zu einem regelrechten Schachtreffpunkt gemauert. Man kann vorbeischaun, wann immer man will: Es sitzen Männer vor ausgeklappten Schachbrettern aus Karton, die Figuren im Blick, die Zeit vergessen.

«Schach», unterbricht der 65-Jährige, der sich später als «Anthroposoph» vorstellen wird, die Stille und rückt den Turm auf die Grundlinie. Sein Gegner hält drei Figuren umklammert, die er nervös aneinander reibt. Er seufzt, greift zum König und schiebt ihn hinter einen Bauern. Es ist aus, Fatma weiss das. Er, der hier von allen nur «der Afghane» genannt wird, hat die Partie verloren.

«Willst du?», fragt Magnus, der Anthroposoph, der wirklich wie der bekannte norwegische Schachspieler heisst. Seine zusammengekniffenen Augen schauen mich auffordernd an. «Klar», sage ich und setze mich auf den soeben frei gewordenen Platz.

Es wird eine kurze Partie. Meine Springer, Läufer und Bauern wirbeln über das Brett, zerstreuen unter den Angriffen meines Gegners. Am Ende bleiben drei, vier Bauern und der König, das Matt ist nur noch wenige Züge entfernt. Mein Gegner lächelt.

«Spielt ihr immer so schnell?», frage ich verlegen. «Das ist Blitzschach», sagt Georges, der dritte im Bunde, der nur zuschaut und Kommentare abgibt.

Fatma und ich wechseln die Plätze und spielen nun im Zehnminutentakt gegen Magnus. Der gewinnt jedes Spiel – mit unbescholtener Leichtigkeit. Ab und zu betritt ein gestresster Autofahrer von draussen den Tankstellen-Shop. Wir nehmen das aber kaum noch wahr. Für uns besteht die Welt nur noch aus schwarzen und weissen Feldern.

Bis um 21.40 Uhr. Dann sagt der Tankstellenwart den Satz, den die Schachspieler vom Kannenfeldplatz jeden Abend um diese Zeit hören: «In 15 Minuten kein neues Schach anfangen», sagt er. «Ja, ja, gut», murmeln wir und stellen die Figuren noch einmal auf.

Draussen sagt Magnus zu mir: «Es ist wie eine Sucht. Ich komme fast jeden Tag hierher – je nachdem, wie grosszügig meine Frau gerade ist.» Dann geht er in die kalte Nacht hinaus.

Wie kommt es, dass hier so viele Männer wie Magnus fast wie aus dem Nichts zusammenfinden, um Schach zu spielen?

Wenn man sich im Lokal umhört, hat sich das einfach so ergeben. Man sei anderswo rausgeflogen, sagen die Spieler, die hier regelmässig aufkreuzen. Also habe man einen neuen Ort gesucht, an dem man ungestört spielen konnte und möglichst wenig konsumieren musste. Besonders für den Winter, wenn es zu kalt ist, um im Park zu spielen.

Seit etwa sieben Jahren kommen die Schachmeister nun zum Kannenfeldplatz. Der Tankstellen-Leiter Thomas Kura kann damit gut leben. «Wir sind hier nie alleine, so ist es fast unmöglich, unsere Filiale zu überfallen», sagt er. Dass manche Spieler innerhalb von mehreren Stunden nur einen Pfefferminztee zahlen, daran hat sich Kura gewöhnt. «Wir fragen immer wieder nach, ob sie etwas trinken wollen, aber wir schmeissen keinen raus.»

## «Mit meinen Beziehungen im Schachsport konnte ich Geiseln aus dem ehemaligen Jugoslawien befreien.»

**Vjekoslav Vulevic, ehemaliger Schweizermeister im Blitzschach.**

Wenn Schach in der Tanke eine Sucht ist, dann packt sie erbarmungslos zu. Zwei Tage später sitze ich bereits wieder an einem der Tische. Dieses Mal mit Zeljko und Dusan, der von sich behauptet, er sei der Trauzeuge von FCB-Legende Admir Smajic. Die beiden spielen etwas langsamer, aber nicht weniger effizient.

Als Dusan kurz rausgeht, eine rauchen, erklärt mir Zeljko die «drei goldenen Regeln» im Schach: Zentrum beherrschen, Figuren entwickeln, rochieren. Dann wirds grundlegend: «Vom Schachspielen können wir auch für das Leben lernen», meint Dusan. «Zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein, darum geht es doch auch im Leben, oder?»

Im echten Leben arbeitet Zeljko bei Weleda, führt nebenbei einen Schachclub und schreibt Gedichte. Einen Band über die Liebe habe er veröffentlicht. Und einen voller Aphorismen. «Ein ganzes Buch über Wasser und Wein», wie er sagt.

Am Nebentisch hat sich eine neue Gruppe formiert. Vier Männer, mehr oder weniger reglos, stumm, Starrblick aufs Schachbrett. «Die sind immer hier», sagt Zeljko, der Dichter. «Ich weiss nicht, ob sie arbeiten.»

Dusan ist von seiner Zigarettenpause zurück und schaut zu, wie wir noch eine Partie spielen. «Siehst du», sagt Zeljko zu ihm, «er spielt schön!» Trotzdem gewinnt Zeljko klar. Wir fachsimpeln noch ein bisschen über Eröffnungen, dann gehen die beiden.

Ich spreche den Mann an, der allein in einer Ecke sitzt. «Ich bin der wohl bestinformierte Ausländer in diesem Land», stellt er sich scherzend vor. Er lese hier jeden Tag Zeitung. Schach spielen – das tue er auch.

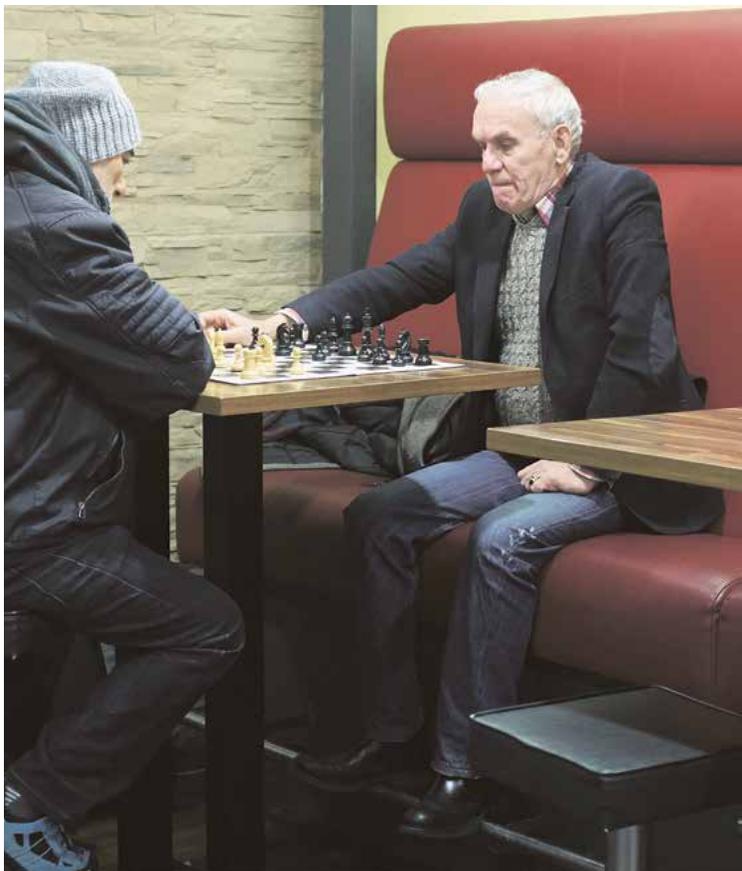
Vjekoslav Vulevic ist sein Name. Über 40 Titel im Schach will er gewonnen haben, die meisten im Blitzschach. Er habe auch schon an Welt- und Europameisterschaften mitgespielt und 1988 gegen den damaligen Weltmeister, Maxim Dlugy, im Blitzschach verloren.

Vulevic zählt weitere Höhepunkte aus seinem bewegten Leben auf, spricht über Tricksereien an Turnieren, über Fussball, aber vor allem über eins: seine eigenen Erfolge im Schach. Solche habe er auch neben dem Spielbrett erlangt. Seine Beziehungen durch den Schachsport hätten ihm dabei geholfen, Geiseln aus dem ehemaligen Jugoslawien zu befreien. «Prüfen Sie das, es stimmt!», sagt Vulevic. «Und ich habe dafür bis heute kein «Dankeschön» gehört.»

Der gebürtige Montenegriner stellt die Figuren auf, er spielt gegen einen bärtigen Mann, den sie hier «den Kurden» nennen. «Hier hat keiner eine Chance gegen mich», sagt Vulevic. Aber es mache ihm trotzdem Spass, gegen die Tankstellen-Gegner zu spielen.

Manchmal gebe er hier einem Studenten auch Schachunterricht. «Wissen Sie, was ich dafür als Lohn erhalte?», fragt er. «Ein Getränk.» Er lächelt, als wäre ihm gerade ein feiner Zug geglückt. ×

### Vjekoslav Vulevic ist der ungeschlagene König im Schach-Bistro.



**Fussball**

Zwei FCB-Spieler reisen mit der tschechischen Nationalmannschaft nach China. Ihr Auftrag: Die Bevölkerung mit dem Fussballvirus infizieren.

# Der Drache will das Dribbeln lernen

Marek Suchy (l.) und Tomas Vaclik vom FCB unterwegs zum China Cup.

FOTO: FRESHFOCUS/MONTAGE: HANS-JÖRG WALTER



von Samuel Waldis

Nach dem lang ersehnten ersten Heimsieg gegen Sion am Wochenende sind elf Spieler des FC Basel zu ihren jeweiligen Landesauswahlen gereist. Die meisten von ihnen bleiben in Europa. Tomas Vaclik und Marek Suchy reisen weiter: nach China, in die rund 9000 Kilometer entfernte Stadt Nanning im Süden des Landes. Dort leben sieben Millionen Menschen und dort bestreitet die tschechische Nationalmannschaft in den kommenden Tagen zwei Testspiele.

Basels Trainer Raphael Wicky sagt: «Vielleicht freuen sich die beiden, zehn Tage nach China zu reisen. Ich weiss es nicht.» Wir wissen es auch nicht. Aber interessant ist die Reise gewiss.

Vor über fünf Jahren hat China zum letzten Mal ein Freundschaftsspiel in einem anderen Land bestritten, seither hat die Volksrepublik ihre Gegner immer zu sich eingeladen. So auch an eben diesen China Cup. Tschechien ist eines von vier Teams, die anderen sind Wales, Uruguay und Gastgeber China.

## China träumt davon, die Weltmeisterschaft 2030 ins eigene Land zu holen – und 2050 Weltmeister zu werden.

2017 gab es zum ersten Mal ein internationales Fussballturnier in China. Island, Kroatien und Chile folgten der Einladung. Die Isländer waren ein paar Monate nach ihrer überraschenden Viertelfinalqualifikation an der Europameisterschaft in Frankreich in aller Munde. Chile hat Alexis Sanchez (Manchester United) oder Arturo Vidal (Bayern München) im Kader, Kroatien Ivan Rakitic (FC Barcelona) oder Luka Modric (Real Madrid).

Die vier Fussballer von Weltformat blieben dem Turnier zwar fern. Aber Chinas Absicht schien klar: Man wollte den Menschen grosse Namen präsentieren. Genau so, wie es die Chinese Super League macht, indem sie mit schier grenzenlosen finanziellen Möglichkeiten gestandene Professionals aus Europa anlockt.

### Grosse Fussball-Ambitionen

Die Begeisterung für den Fussball soll ins Land getragen werden. Denn China will die Lücke zu den grossen Nationen schliessen. Es ist ein ambitioniertes Ziel für ein Land, das vor über 2000 Jahren mit dem Spiel Tsu' Chu (oder Cuju) zwar eine Variation des Fussballs erfunden, aber keine Fussballtradition nach europäischem Vorbild hat. China nahm erst einmal an einer WM teil (2002 in Südkorea und Japan) und rangiert auf Platz 65 der Weltrangliste – hinter Kap Verde oder Burkina Faso.

Die Weltmeisterschaft in Russland findet ohne China statt. Damit die Volksrepublik bald wieder an einer Endrunde spielt, unternimmt das Land so einiges. Zum Beispiel den China Cup. Nicht, dass er den Chinesen sportlich viel brächte. Wichtiger ist, dass verschiedene Entscheidungsparteien am Turnier beteiligt sind.

## Staatspräsident Xi Jinping steht hinter der Fussball-Offensive.

Dieses wurde 2017 von der Wanda Sports Holding ins Leben gerufen, deren Verbindungen bis in die Schweiz reichen. 2015 kaufte die Dachorganisation Wanda Group den Ironman-Organisator World Triathlon Corporation und für etwas mehr als eine Milliarde Franken den Sportmarkter Infront Sports & Media AG mit Sitz in Zug.

Infront und die World Triathlon Corporation bilden zusammen die Wanda Sports Holding. Sie hat ihren Hauptstandort in Zug, an ihrer Spitze steht Philippe Blatter. Der Neffe des ehemaligen Fifa-Präsidenten Sepp Blatter ist CEO von Infront und soll Wanda Sports zu einem «Branchenriesen» mit «einem Umsatz von zehn Milliarden Dollar» machen, wie die «Handelszeitung» schreibt.

Wanda ist im Immobiliengeschäft und im elektronischen Handel tätig, besitzt Einkaufszentren, Hotels, Kinos und Vergnügungsparks. Das Unternehmen gehört Wang Jianlin, dem reichsten Mann Chinas mit engen Verbindungen zu Chinas Politbüro. Dessen Vorsitz hat Staatspräsident Xi Jinping inne, ein grosser Fussballfan.

### Fussball als Schulfach

Wanda gehören 20 Prozent des spanischen Erstligisten Atletico Madrid, dessen Stadion inzwischen Wanda Metropolitano heisst. Seit 2011 ist Wanda Hauptsponsor der Chinese Super League und seit 2016 Geldgeberin an den Weltmeisterschaften der Fifa. Der Vertrag läuft bis 2030 und umfasst ein geschätztes Sponsoring-Volumen von mehreren Hundert Millionen Euro.

Der Grund für das finanzielle Engagement bei der Fifa ist klar: «Der Konzern sei künftig besser aufgestellt, um eine Rolle im Bieterprozess für die Vergabe grosser Fussballturniere wie der Weltmeisterschaft zu spielen», zitiert welt.de aus einer Medienmitteilung von Wanda. China träumt davon, die Weltmeisterschaft 2030 ins eigene Land zu holen – und 2050 Weltmeister zu werden.

Damit dieser sportliche Erfolg der bevölkerungsstärksten Nation näher rückt, hat sich China einiges einfallen lassen. Unter Xi Jinpings Führung ist beispielsweise Fussball in den Lehrplan aufgenommen worden. Andere Massnahmen sind Akademien wie jene des Serienmeisters Guangzhou Evergrande. Auf 300 Hekta-

ren trainieren 2500 junge Fussballer auf 50 Fussballfeldern, unter anderem unter der Leitung von 24 spanischen Profitrainern. Einen grösseren Fussball-Campus gibt es sonst nirgendwo auf der Welt.

### Fantasie und Popmusik

Fussball im Lehrplan, Stars aus Europa in der eigenen Liga und grosse Akademien für die Jugend – das sind nur die offensichtlichsten Massnahmen, die Bevölkerung mit dem Fussballvirus zu infizieren. Doch China denkt weiter.

Zhejiang Huati Culture Communication, eine Firma aus der Unterhaltungsindustrie, hat junge Menschen gecastet und aus ihnen vier Musik-Gruppen gebildet, die den Chinesen den Fussball schmackhaft machen sollen. Eine dieser Bands heisst FFC Acrush. Der Präfix FFC steht für «Fantasy Football Confederation» und stammt vom gleichnamigen chinesischen Sportartikelhersteller.

## Eine Boygroup aus androgynen Girls soll in China die Lust auf Fussball wecken.

Während die anderen drei Bands Girlgroups sind, besteht Acrush aus fünf jungen Frauen, die aber keinem Geschlecht zugeordnet werden möchten. Der Vermarktung des Fussballs spielt die Androgynie in die Hände. Jetzt braucht die «Boygroup» nur noch eines: Fussball-Skills. Denn die Band soll an Konzerten und in Videos Fussball-Tricks zeigen. Doch ihre Mitglieder müssen den Umgang mit dem Ball erst einmal erlernen.

Ob das gelingt und sie inzwischen vielleicht schon etwas Fussball spielen können, wissen wir nicht. Aber wir glauben immer mehr, dass Tomas Vaclik und Marek Suchy sich auf ihre Reise in dieses Land durchaus freuen dürfen. ×

**Die Spiele: China-Wales (22. März); Tschechien-Uruguay (23. März). Final und Spiel um Platz 3 am 26. März.**

### FCB-Spieler mit Aufgeböten

- Michael Lang, Fabian Frei und Dimitri Oberlin (Schweiz)
- Marek Suchy und Tomas Vaclik (Tschechien)
- Taulant Xhaka (Albanien)
- Mohamed Elyounoussi (Norwegen)
- Geoffroy Serey Dié (Elfenbeinküste)

### Schweizer Juniorenauswahlen:

- Alban Ajeti (U21), Neftali Manzambi (U20), Noah Okafor (U18)

# Kinoprogramm

## Basel und Region 23. bis 29. März

### BASEL B-MOVIE

Grellingerstrasse 41 b-movie.ch

• **COLOSSAL** [16 J]  
FR-MO: 20.30<sup>E/d</sup>

### CAPITOL

Steinenvorstadt 36 kitag.com

• **BLACK PANTHER** [12/10 J]  
17.00/20.00-FR/MO/DI: 14.00<sup>E/d/f</sup>

• **LA CH'TITE FAMILLE - DIE SCH'TIS IN PARIS** [6/4 J]  
14.00-FR/SA/MO-MI: 20.00<sup>F/d</sup>

• **SHAPE OF WATER - DAS FLÜSTERN DES WASSERS** [14/12 J]  
17.00<sup>E/d/f</sup>

• **PETER HASE** [6/4 J]  
SA/SO/MI: 14.00<sup>D</sup>

### KULT. KINO ATELIER

Theaterstr. 7 kultkino.ch

• **LEANING INTO THE WIND** [12/10 J]  
12.10<sup>E/d/f</sup>

• **ELDORADO** [8/6 J]  
18.45-FR/SO-MI: 12.15  
FR/MO-MI: 14.00<sup>D/d</sup>

• **MADAME HYDE** [16/14 J]  
FR/SA/MO-MI: 12.15<sup>F/d</sup>

• **DER KLANG DER STIMME** [6/4 J]  
12.20<sup>Dialekt</sup>

• **DI CHLI HÄX** [0/0 J]  
13.45<sup>Dialekt</sup>

• **ELLA & JOHN - THE LEISURE SEEKER** [12/10 J]  
16.15/18.15-FR/SO-MI: 14.00  
SO: 10.15<sup>E/d/f</sup>

• **THREE BILLBOARDS OUTSIDE EBBING, MISSOURI** [14/12 J]  
14.00/18.30/20.30<sup>E/d/f</sup>

• **LA CH'TITE FAMILLE** [6/4 J]  
14.15/16.30/20.45<sup>F/d</sup>

• **CALL ME BY YOUR NAME** [12/10 J]  
15.45/20.20<sup>E/d/f</sup>

• **WAJIB** [16/14 J]  
16.00/18.20-SA/DI/MI: 12.00  
SO: 12.20<sup>Arab/d/f</sup>

• **ET AU PIRE, ON SE MARIERA** [14/12 J]  
16.15/20.40<sup>F/d</sup>

• **LES GARDIENNES** [10/8 J]  
18.00<sup>F/d</sup>

• **LE SENS DE LA FÊTE - C'EST LA VIE** [10/8 J]  
20.50<sup>F/d/f</sup>

• **BRÜDER LÖWENHERZ** [9 J]  
SA: 14.00<sup>D</sup>

• **UNSERE ERDE 2** [0/0 J]  
SA: 14.00<sup>D</sup>

• **MARIO** [10/8 J]  
SO: 10.00<sup>Dialekt</sup>

• **OPERA - LA TRAVIATA** [14 J]  
SO: 10.00<sup>It/d</sup>

• **PHANTOM THREAD** [10/8 J]  
SO: 10.00<sup>E/d/f</sup>

• **MALEIKA** [0/0 J]  
SO: 10.10<sup>D</sup>

• **BRÜDER LÖWENHERZ** [9 J]  
SO: 14.00<sup>D</sup>

### KULT. KINO CAMERA

Rebgasse 1 kultkino.ch

• **WEIT - EIN WEG UM DIE WELT** [0/0 J]  
13.45/20.30<sup>D/d/d</sup>

• **THE INSULT** [12/10 J]  
14.15/18.30<sup>Arab/d/f</sup>

• **LUCKY** [8/6 J]  
16.15<sup>E/d/f</sup>

• **MATAR A JESÚS - KILLING JESÚS** [16/14 J]  
16.30<sup>Sp/d/f</sup>

• **DARKEST HOUR** [12/10 J]  
18.00-SO: 11.30<sup>E/d/f</sup>

• **MOBILE HOMES** [16/14 J]  
20.45-SO: 12.10<sup>E/d/f</sup>

• **A LONG WAY HOME** [10/8 J]  
SO: 10.45<sup>Ov/d/f</sup>

### NEUES KINO

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

• **MEIER 19**  
FR: 21.00<sup>Ov/f/e</sup>

• **MALUM MALI - DEM MYTHOS AUF DER SPUR**  
SA: 21.00<sup>Ov</sup>

• **DAS FEST DES HUHNES**  
SA: 21.01<sup>Ov</sup>

### PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 pathe.ch

• **PETER HASE** [6/4 J]  
10.15/12.20/14.30/16.40<sup>D</sup>

• **TOMB RAIDER** [14/12 J]  
3D: FR/DI: 10.20 FR/SO/DI: 20.15  
SA/MO/MI: 17.45-SA: 22.45  
SO: 10.15<sup>E/d/f</sup>

FR/SO/DI: 15.15/17.45 FR: 22.50  
SA/MO/MI: 10.20/20.15<sup>D</sup>

2D: FR: 12.45  
SA/MO/MI: 15.15<sup>D</sup>

• **EARLY MAN - STEINZEIT BEREIT** [6/4 J]  
12.30-FR/SO/DI: 10.30  
SA-DI: 15.00<sup>D</sup>

• **PACIFIC RIM 2** [14/12 J]  
3D: FR/SO/DI: 10.40/20.30  
SA/MO/MI: 18.00<sup>E/d/f</sup>

FR/SO/DI: 18.00-FR/SA: 23.00  
SA/MO/MI: 15.30/20.30<sup>D</sup>

2D: FR/SO/DI: 15.30  
SA/MO/MI: 10.40<sup>D</sup>

• **LA CH'TITE FAMILLE - DIE SCH'TIS IN PARIS** [6/4 J]  
11.20/13.40/16.00/  
18.20/20.40<sup>D</sup>

• **BLACK PANTHER - 3D** [12/10 J]  
FR: 11.30/14.20 FR/SO/DI: 20.00  
SA/MO/MI: 17.15-SO/DI: 10.10<sup>E/d/f</sup>

FR/SO/DI: 17.15-FR/SA: 22.45  
SA/MO/MI: 10.10/20.00<sup>D</sup>

• **THE POST - DIE VERLEGERIN** [10/8 J]  
20.45-FR: 11.30 FR/SO/DI: 18.15<sup>E/d/f</sup>

• **SHAPE OF WATER - DAS FLÜSTERN DES WASSERS** [14/12 J]  
FR: 11.35/14.20-SA-MO: 10.20  
DI: 10.30-MI: 11.45<sup>E/d/f</sup>

• **MARIA MAGDALENA** [12/10 J]  
13.00<sup>E/d/f</sup>

• **FÜNF FREUNDE UND DAS TAL DER DINOSAURIER** [6/4 J]  
14.00/16.10-SA-MI: 11.45<sup>D</sup>

• **MIDNIGHT SUN - ALLES FÜR DICH** [6/4 J]  
14.30/16.30/18.30/20.30<sup>D</sup>

• **RED SPARROW** [16/14 J]  
17.00-FR/SA: 22.50  
SA/MO/MI: 19.50<sup>D</sup>

FR/SO/DI: 19.50<sup>E/d/f</sup>

• **WINCHESTER - DAS HAUS DER VERDAMMTEN** [16/14 J]  
18.50-FR/SA: 23.20<sup>D</sup>

• **GAME NIGHT** [12/10 J]  
21.00-FR/SA: 23.15  
SA/MO/MI: 18.15<sup>D</sup>

• **DEATH WISH** [16/14 J]  
FR/SA: 22.30<sup>D</sup>

• **FIFTY SHADES OF GREY - BEFREITE LUST** [16/14 J]  
FR/SA: 23.00<sup>D</sup>

• **DI CHLI HÄX** [0/0 J]  
SA-MI: 12.45-SA/MO-MI: 15.00<sup>Diat</sup>

• **FERDINAND - GEHT STIERISCH AB!** [6/4 J]  
SA-MI: 12.45<sup>D</sup>

• **DIE BIENE MAJA - DIE HONIGSPIELE** [0/0 J]  
SA-MO: 13.00-DI: 13.05<sup>D</sup>

• **JIM KNOPF UND LUKAS DER LOKOMOTIVFÜHRER**  
SO: 15.00-MI: 14.40<sup>D</sup>

### REX

Steinenvorstadt 29 kitag.com

• **TOMB RAIDER** [14/12 J]  
14.30/17.30-FR-MO/MI: 20.30<sup>E/d/f</sup>

• **THE POST - DIE VERLEGERIN** [10/8 J]  
15.00/18.00/21.00<sup>E/d/f</sup>

• **KITAG CINEMAS Opera Live: BERNSTEIN CELEBRATION** [4/4 J]  
DI: 20.15<sup>ohne Dialog</sup>

### STADTKINO

Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

• **HELLE NÄCHTE** [0/0 J]  
FR: 16.15-SA: 22.15<sup>D</sup>

• **DER FLUSS TITASH** [16/14 J]  
FR: 18.00<sup>Bengali/d/f</sup>

• **BOOGIE NIGHTS** [16/14 J]  
FR: 21.00<sup>E/d/f</sup>

• **PUNCH-DRUNK LOVE** [12/10 J]  
SA: 15.15<sup>E/d/f</sup>

• **DER FLUSS SUBARNAREKHA**  
SA: 17.30<sup>Bengali/d/f</sup>

• **TIREZ SUR LE PIANISTE** [12/10 J]  
SA: 20.00<sup>F/d</sup>

• **EINSICHT, STREIT UND EINE GESCHICHTE**  
SO: 13.15<sup>Bengali/d/f</sup>

• **THE LONG GOODBYE** [16/14 J]  
SO: 15.30<sup>E/d/f</sup>

• **DER VERBORGENE STERN**  
SO: 17.45<sup>Bengali/d/f</sup>

• **MAGNOLIA** [12/10 J]  
SO: 20.15<sup>E/d/f</sup>

• **REBECCA** [16/14 J]  
MO: 18.30<sup>E/d</sup>

• **PHANTOM THREAD** [10/8 J]  
MO: 21.00<sup>E/d/f</sup>

• **HAARIG** [16/14 J]  
MI: 18.30<sup>D</sup>

• **NO BED OF ROSES**  
MI: 21.00<sup>Bengali/e</sup>

### FRICK MONTI

Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

• **LA CH'TITE FAMILLE - DIE SCH'TIS IN PARIS** [6/4 J]  
FR-SO/MI: 20.15<sup>D</sup>  
MO: 17.30<sup>F/d</sup>

• **PETER HASE** [6/4 J]  
SA/MI: 13.00-SO: 11.00<sup>D</sup>

• **EARLY MAN - STEINZEIT BEREIT** [6/4 J]  
SA: 15.00<sup>D</sup>

• **THREE BILLBOARDS OUTSIDE EBBING, MISSOURI** [14/12 J]  
SA: 17.30<sup>D</sup>

• **DI CHLI HÄX** [0/0 J]  
SO: 13.00<sup>Dialekt</sup>

• **FÜNF FREUNDE UND DAS TAL DER DINOSAURIER** [6/4 J]  
SO: 15.00<sup>D</sup>

• **THE SHAPE OF WATER** [14/12 J]  
SO: 17.30<sup>D</sup>

• **JIM KNOPF UND LUKAS DER LOKOMOTIVFÜHRER** [0/0 J]  
MI: 15.00<sup>D</sup>

### LIESTAL KINOORIS

Kanonengasse 15 kinooris.ch

• **EARLY MAN - STEINZEIT BEREIT** [6/4 J]  
FR/MI: 17.45-SA/SO: 11.00  
SA: 15.15-SO: 13.00-MO: 13.15<sup>D</sup>

• **PACIFIC RIM 2 - 3D** [14/12 J]  
FR-MO/MI: 20.00-DI: 17.15<sup>D</sup>

• **TOMB RAIDER - 3D** [14/12 J]  
FR/SA: 22.45-SO: 17.30<sup>D</sup>

• **PETER HASE** [6/4 J]  
SA/MI: 13.15-SO: 15.15  
MO/MI: 15.30<sup>D</sup>

• **THE POST - DIE VERLEGERIN** [10/8 J]  
SA: 17.30-MO: 17.45<sup>D</sup>

• **MALEIKA** [0/0 J]  
DI: 14.00<sup>D</sup>

• **Royal Opera House: BERNSTEIN CELEBRATION**  
DI: 20.00<sup>Ov</sup>

### SPUTNIK

Bahnhofplatz palazzo.ch

• **ELLA & JOHN - THE LEISURE SEEKER** [12/10 J]  
FR-MO: 18.00<sup>E/d/f</sup>

• **LA CH'TITE FAMILLE** [6/4 J]  
20.15<sup>F/d</sup>

• **FÜNF FREUNDE UND DAS TAL DER DINOSAURIER** [6/4 J]  
SA/SO: 13.00-MO-MI: 15.00<sup>D</sup>

• **WEIT - EIN WEG UM DIE WELT** [0/0 J]  
SA: 15.15-DI: 17.45<sup>D</sup>

• **LEANING INTO THE WIND** [12/10 J]  
SO: 11.00<sup>E/d/f</sup>

• **ELDORADO** [8/6 J]  
SO: 15.15-MI: 18.00<sup>D</sup>

### SISSACH PALACE

Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

• **THREE BILLBOARDS OUTSIDE EBBING, MISSOURI** [14/12 J]  
FR-MO: 18.15-DI/MI: 20.30<sup>D</sup>

• **LA CH'TITE FAMILLE** [6/4 J]  
FR-MO: 20.30-DI/MI: 18.15<sup>F/d</sup>

• **PETER HASE** [6/4 J]  
SA/SO/MI: 13.00<sup>D</sup>

• **FÜNF FREUNDE UND DAS TAL DER DINOSAURIER** [6/4 J]  
SA/SO/MI: 14.45<sup>D</sup>

• **DI CHLI HÄX** [0/0 J]  
SA/SO/MI: 16.30<sup>Dialekt</sup>

Kitsch, Ramsch und Schnäppchen: Man muss nicht nach Marokko fliegen, um authentisches Souk-Feeling zu erleben.

# Yalla, yalla! Ein arabischer Bazar im Herzen Europas

von Yaël Debelle

**T**errornest» wird Molenbeek, das ehemalige Arbeiterquartier im Westen Brüssels, oft genannt. Die Attentate auf «Charlie Hebdo», auf das Bataclan in Paris, die Brüsseler Anschläge – immer wieder führten die Spuren nach Molenbeek.

Doch Molenbeek hat nicht nur Terroristen etwas zu bieten, sondern auch Touristen. Man muss nicht nach Marrakesch fliegen, um authentisches Souk-Feeling zu erleben. Das gibt es auch im Herzen von Europa.

Das Zentrum von Molenbeek ist ein einziger, riesiger arabischer Bazar. Rund um die Art-déco-Kirche «Saint-Jean-Baptiste», deren Glockenturm einem Minarett ähnlicher sieht als einem Kirchturm, verkaufen die Händler ihre Ware. Donnerstags und sonntags ist Markttag.

Dutzende Frauen scharen sich um einen Marktstand und strecken die Hände aus. «Promo!», Gebetsteppiche für sieben Euro. Knallrot und giftgrün sind die Teppiche, alle Made in China. Die Händler kommen kaum nach mit Auspacken und Einkassieren.

## Friedenshüter lässt Fotos löschen

Fotografieren wird hier nicht sehr geschätzt. Ich solle aufhören, sagt mir ein Mann: «Il y a des femmes ici» – es hat hier Frauen. Ein Mann in lila Uniform gesellt sich zu uns und bittet mich höflich, das letzte Foto zu löschen. Er ist «Gardien de la paix», Friedenshüter, und patrouilliert zusammen mit seinen Kollegen, um das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu erhöhen.

Fast 100 000 Menschen wohnen in Molenbeek, überdurchschnittlich viele davon stammen aus Nordafrika. Ein Viertel der Bevölkerung ist arbeitslos. Bloss ein Kanal trennt Molenbeek vom schicken und hippen Viertel Sainte-Catherine, wo Designer wie Dries van Noten ihre Kollektionen präsentieren. Aber dazwischen liegen Welten.

«Yalla, yalla! Allez, allez! 1 Euro, 1 Euro, 1 Euro», überall ertönt der Singsang der Händler, der mal wie ein Gebet und dann wieder wie ein Rap klingt. «Qualité, quali-



«Qualité, qualité! 1 Euro, 1 Euro!» Markttreiben in Molenbeek.

FOTO: GETTY IMAGES

té, qualité! 1 Euro, 1 Euro, 1 Euro!» Hier gibt es alles zu kaufen. Kitsch und Ramsch. Pinke Pantoffeln und Plüschpyjamas. Datteln und Granatäpfel. Zahnbürsten und Damenbinden. Stoffe mit 1001 Pailletten, Berge von Mandarinen, Pfefferminzbündel, Kopftücher en masse. Neun von zehn Marktgängerinnen tragen Kopftücher, vollverschleiert ist keine.

## Ein Quartier zum Schlendern

Wer als Frau in Molenbeek ein Café sucht, braucht Geduld. In den meisten sitzen ausschliesslich Männer. Aber wer sucht, der findet. «Bonjour Mesdames!», begrüsst uns der freundliche Kellner des «Panorama Family» an der Chaussée de Gand, der kommerziellen Hauptschlagader des Viertels. Hier gibt es Kuchen für alle.

Molenbeek auf seine arabischen Einwanderer zu reduzieren wäre zu kurz gegriffen. Es ist ein überaus angenehmes Quartier, das sich zu erschlendern lohnt. Es bietet aussergewöhnliche Architektur,

Gartenstädte des 19. Jahrhunderts, Jugendstil- und Art-déco-Häuser sowie moderne Minergie-Gebäude, die meisten davon mit Sozialwohnungen.

Molenbeek ist auch ein Quartier des sozialen Engagements. Im Restaurant «Bel Mundo» kommt auf den Tisch, was im hauseigenen Garten wächst. Ein 1500 Quadratmeter grosser Gemüsegarten versteckt sich hinter der ehemaligen Bierbrauerei. Das «Atelier Groot Eiland» bietet Ausbildungs- und Arbeitsplätze und ist eine von zahlreichen Initiativen in Molenbeek, die Jugendlichen andere Perspektiven als Arbeitslosigkeit und Extremismus ermöglichen wollen.

Auf der Place Communale leuchtet eine Skulptur. Sie ist den Opfern der Terroranschläge von Paris und Brüssel gewidmet und wurde von der Gemeinde Molenbeek mitfinanziert. Ein filigranes Metallgewebe aus arabisch anmutenden Zeichen umschliesst eine Lichtquelle. «Flamme de l'espoir» heisst sie, Flamme der Hoffnung. ×

# Kreuzworträtsel

wie man Lauch auch nennt	Inselgruppe im Süden Japans	fahrbare Konstruktion auf Baustellen	Schusswaffe	Ort am südl. Genfersee und Mineralwasser	Planet	jener Schimon, war israel. Staatspräs.	er bedeckt den Kopf	Basler Politikerin	feindselige Haltung				
9	3			Südamerika, wo Maduro regiert									
Konkursamt, Abk.		Sportkleidung	Personalpronomen			dort, für Tessiner	1	Top-Level-Domain der Türkei	Doppelvokal				
				symbolträchtiger Vogel				Schweizer Kanton, er wird geraucht					
die zwei auf Rümelinsplatz dürfen bleiben	10	kurz für Rettungshund	Gestein	5				die ... de Suisse: ein Radrennen					
Begabung								kurz f. Aktiengesellschaft	..st = Party				
Cowboys schwingen es	engl.: Meer	Alt-Bundesrat									BS: die im Bahnhof verlieren Kunden	Fahrschule, abgekürzt	
auch Waldgiraffe genannt	die TaWo verpasst sich ein neues ...	er fließt durch Turin									Papstkrone	Getreide, auch Mohrenhirse	Ausruf der Verwunderung
7												port.: Sankt	4
verbindet Satzteile	bestimmter Artikel	Machzahl, kurz	beliebtes Haustier	Geist, Scharfsinn	Halme von gedroschenem Getreide	mehrere ergeben Ganzes	6	ohne, ohne Ende					
		Planet	auch Fischöl genannt		nicht beweglich				sie fließt durch Thun	kleines Apothekergewicht			
wörtlich Wiedergebenes			Anrede f. Ordenspriester der röm.-kath. Kirche					Slapstick					
	2		war Monarch in Russland Internetadr. v. Neuseeland		weibl. Vorname			Zuruf an ein Pferd					
Streitkräfte	franz.: Esel			Vorbild				Ausstrahlung					
Samba ist ein berühmter			lat.: und		getrocknetes Gras			Männer in den USA		8			

## Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

## MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (i. - SMS) oder unter [www.tageswoche.ch/kreuzwort](http://www.tageswoche.ch/kreuzwort).  
**Einsendeschluss: 27.03.2018.** Lösungswort der letzten Woche:  
**SPALENBERG**



## ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinner:  
**Hans Willin**



Auflösung der Ausgabe Nr. 11

## Impressum

**TagesWoche**  
 7. Jahrgang, Nr. 12,  
 verbreitete Auflage:  
 8251 Exemplare (prov. Wemf-  
 beglaubigt),  
 Spitalstrasse 18,  
 4056 Basel  
**Herausgeber**  
 Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
 Tel. 061 561 61 80,  
[redaktion@tageswoche.ch](mailto:redaktion@tageswoche.ch)

Die TagesWoche erscheint  
 täglich online und jeweils am  
 Freitag als Wochenzeitung.

**Geschäftsleitung**  
 Sibylle Schürch  
**Creative Director**  
 Hans-Jörg Walter  
**Marketing**  
 Stephanie Gyax  
**Redaktion**  
 Renato Beck und  
 Gabriel Brönnimann  
 (Co-Leitung Redaktion),  
 Ronja Beck, Yen Duong, Andrea  
 Fopp, Olivier Joliat,  
 Stefan Kempf, Christoph  
 Kieslich, Matthias Opplinger,  
 Samuel Rink, Jeremias  
 Schulthess, Rosa Schmitz  
 (Praktikantin), Dominique

Spirgi, Samuel Waldis,  
 Catherine Weyer  
**Produktion**  
 Reto Aschwend und Tino  
 Bruni  
 (Co-Leitung Produktion),  
 Dorothee Adrian, Mike  
 Niederer, Hannes Nüsseler  
**Layout/Grafik**  
 Anthony Bertsi, Eliane Simon  
**Bildredaktion**  
 Nils Fisch  
**Korrektorat**  
 Martin Stohler (Leitung),  
 Yves Binet, Chiara Paganetti,  
 Irene Schubiger, Laura Schwab,  
 Jakob Weber

**Abodienst**  
 Tel. 061 561 61 61,  
[abo@tageswoche.ch](mailto:abo@tageswoche.ch)  
**Werbung/Anzeigen**  
 Michael Hochreutener  
 TagesWoche  
 Spitalstrasse 18, 4056 Basel  
 Tel. 061 561 61 22,  
[werbung@tageswoche.ch](mailto:werbung@tageswoche.ch)  
[todesanzeigen@tageswoche.ch](mailto:todesanzeigen@tageswoche.ch)

**Unterstützen Sie unsere Arbeit  
 mit einem Jahresbeitrag**  
 UnterstützerIn: 160 Fr. pro Jahr  
 EnthusiastIn: 220 Fr. pro Jahr  
 Unternehmen: 660 Fr. pro Jahr  
**Mehr dazu: [tageswoche.ch/abo](http://tageswoche.ch/abo)**

**Sie wollen uns mit einer Spende  
 unterstützen? Bitte sehr:**  
 IBAN  
 CH41 0900 0000 6050 5456 2

**Druck**  
 Mittelland Zeitungsdruck AG,  
 Aarau

**Designkonzept und Schrift**  
 Ludovic Balland, Basel  
**Redesign Cover und CI**  
 Anthony Bertsi, Nils Fisch  
**Lithografie**  
 Andreas Muster



# **GLAUBEN SIE AN DEN OSTERHASEN? WIR AUCH NICHT.**

Verschenken Sie lieber die TagesWoche im Abo!

Bestellen Sie Ihr Geschenkabo unter [www.tageswoche.ch/schenken](http://www.tageswoche.ch/schenken)

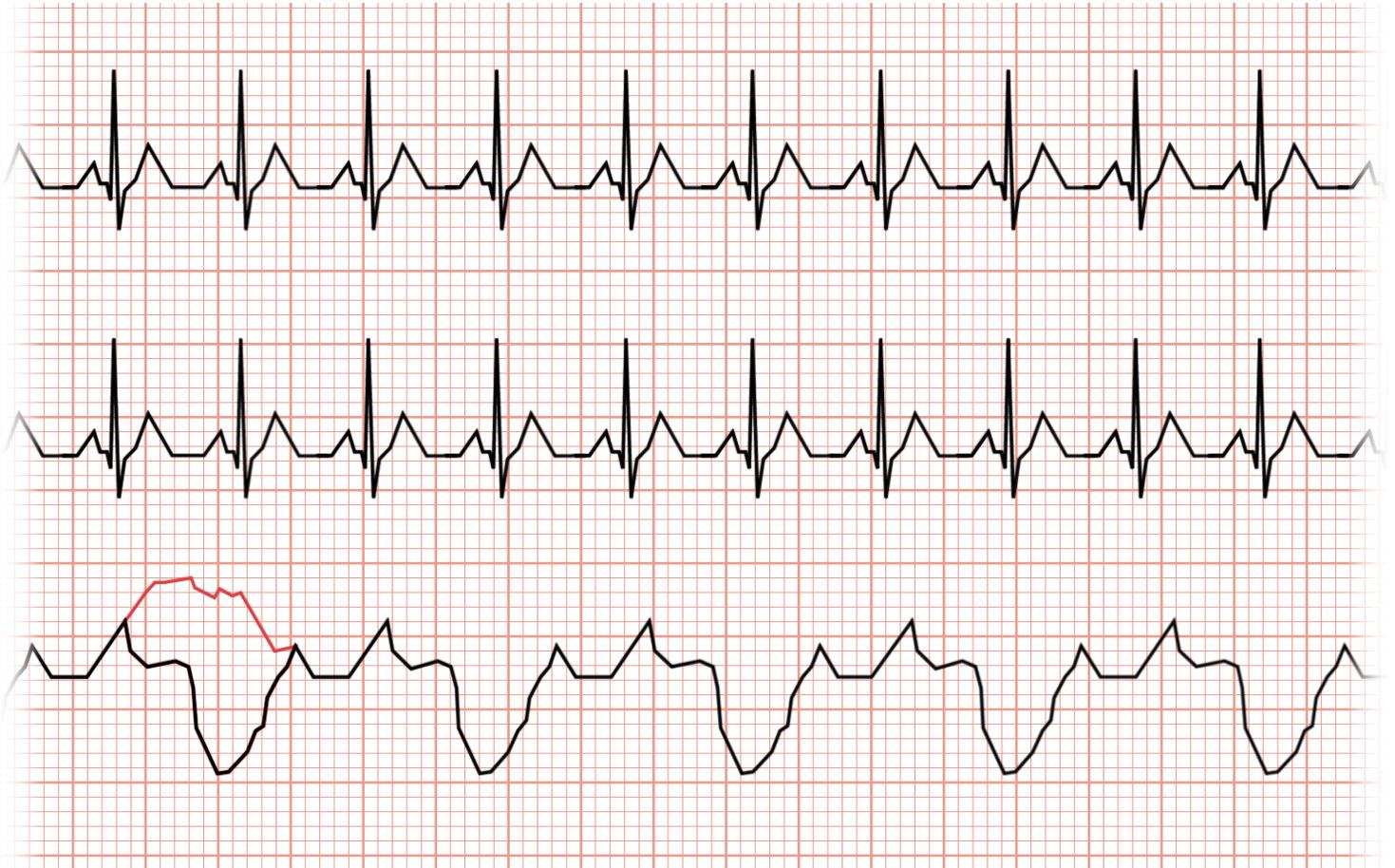
AZA  
CH-4056 Basel  
PP/Journal

Post CH AG

TagesWoche  
Neue Medien Basel AG  
Spitalstrasse 18, 4056 Basel  
Redaktion: 061 561 61 80  
Abo: 061 561 61 61  
tageswoche.ch



ANZEIGE



## Für Gesundheit in Afrika.

SolidarMed ist die Schweizer Organisation für Gesundheit in Afrika und verbessert die Gesundheitsversorgung von 1,5 Millionen Menschen. SolidarMed stärkt das vorhandene medizinische Angebot nachhaltig und baut es sinnvoll aus. Die Gesundheit von Müttern, Kindern und Neugeborenen erhält in den Projekten besondere Aufmerksamkeit.

**SOLIDAR  
MED**

[www.solidarmed.ch](http://www.solidarmed.ch)